Die Heimat am Mittag

Hattinger Zeitung

Ausgabe A
92. Jahrgang

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (z. Zt. im Heeresdienst), Stellvertreter: Hans Hollender (z. Zt. im Heeresdienst), i. V. Erich W. Ellhof; Politik, Heimat u. Unterhaltung: Erich W. Ellhof; Leibesübungen und Kunst: Heinrich Kortum Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr.

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt/Kl. Weilstr. / Postfach 21, 22 / Ruf 2941

Die große Heimatzeitung

Anzeigenleiter: Herm. Büscher. Z. Zt. sind die Preislisten Nr. 5 vom 1. 7. 1940 und Nr. 2 vom 1.7.1940 (Sammelpreisliste) gültig. Erfüllungsort: Hattingen-R.; Bezugspreis: durch die Post je Monat 2,— RM zuzüglich Bestellgeld, durch Boten 2,16 RM einschl. Botenlohn.

Nummer 178 — Mittwoch, 31. Juli — 1940

Zerschmetternder Stuka-Angriff auf die Hafenanlagen von Dover

Außerdem ein britischer Kreuzer in die Tiefe geschickt – 32 000 t können als vernichtet gelten

Berlin, 30. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Sturzkampfverbände griffen den Hafen von Dover an. Vier dort liegende Schiffe mit einem Gesamtinhalt von 32 000 BRT. wurden so schwer getroffen, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen Luftkämpfen mit feindlichen Jagdverbänden, in deren Verlauf zwölf britische Flugzeuge vom Muster Spitfire und drei vom Muster Hurricane sowie drei eigene abgeschossen wurden.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung im Kanal und an der englischen Ostküste gelang es ferner, einen Kreuzer von etwa 10 000 To. und ein Handelsschiff von 1000 BRT. zu versenken, ein weiteres Handelsschiff schwer zu beschädigen.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 30. Juli in Nord- und Westdeutschland ein. Mit ihren Bomben trafen sie ausschließlich nichtmilitärische Ziele. So wurden in Düsseldorf fünf Häuser stark beschädigt. Entstandene Dachbrände konnten durch Einsatz des Luftschutzes rasch gelöscht werden. Bei Offenbach am Main wurden zwei Wohnhäuser schwer, zwei andere leicht beschädigt.

„Der furchtbarste aller Luftangriffe"

Londoner Zeitungen schildern die Luftkämpfe über Dover

Berlin, 31. Juli.

Londoner Zeitungen veröffentlichen soeben in größter Aufmachung sensationelle Schilderungen von den Luftkämpfen, die sich am Montag über Dover abspielten und die nach englischer Auffassung die schwerste Luftschlacht über England seit Kriegsbeginn überhaupt darstellten.

Aus den Berichten geht hervor, daß etwa 100 deutsche Flugzeuge, darunter 55 Stukas, diesen nach britischen Stimmen „furchtbarsten aller Luftangriffe gegen englische Ziele" durchführten und dabei zahlreiche Bomben abwarfen. Obwohl den deutschen Stukas rasendes Flakfeuer entgegengeschlagen sei und die beiden ersten Maschinen getroffen worden seien, hätten sich die deutschen Flieger um die Abwehr der englischen Flak überhaupt nicht gekümmert, sondern seien mit geradezu bewunderungswürdigem Mut und größter Todesverachtung durch das Flakfeuer gebraust.

In fast senkrechtem Fluge seien sie dann in Wellen von je acht Maschinen auf ihre Ziele niedergeschossen, und beim Uebergang in die Horizontalstellung habe jede Maschine „Salven" von schweren und leichten Bomben abgeworfen. Fürchterliche Explosionen seien gefolgt und hätten alle Häuser in der Nähe der Hafenanlagen in ihren Grundfesten erschüttert. Ueberall seien die Fensterscheiben entzweigegangen, auf dem Meere seien hohe Wassersäulen aufgestiegen.

Diese Schilderung englischer Zeitungen, die unbewußt, aber zweifellos zum größten Leidwesen des britischen Informationsministeriums der deutschen Luftwaffe größte Anerkennung zollt, läßt in überaus anschaulicher und drastischer Weise die Wirkung der deutschen Stuka-Angriffe auf die militärischen Anlagen des Inselreiches erkennen.

In drei Tagen 308000 t Ware versenkt

Und dabei hat der Haupthampf gegen England noch nicht begonnen

Berlin, 31. Juli.

Deutsche U-Boote und Flugzeuge führen Schlag auf Schlag gegen die Flotte Englands, gegen die Rüstungszentren und Hafenanlagen der Insel. Tag für Tag versinken wertvolle Waren. Lebensmittel aus Uebersee, in denen in den Städten des Landes bereits Mangel herrscht, können die empfindliche Lücke nicht mehr schließen.

Wenn man bedenkt, daß die Achsenmächte noch nicht zum Hauptschlag gegen England ausgeholt haben, so gewinnen die Wehrmachtsberichte von den empfindsamen Tonnageverlusten besondere Bedeutung. Da lesen wir z. B.

Am 26. 7. 1940 von 63 000 BRT,
am 27. 7. 1940 von 97 298 BRT.
am 28. 7. 1940 von 60 000 BRT.

für England verlorengegangener Schiffsraum.

Man muß sich vorstellen, welche Warenmengen diese Tonnageverluste in sich schließen, um zu ermessen, wie schnell dadurch den Briten heute bereits klargemacht wird, wohin ein Blockadevorhaben führen kann. Der Pfeil der Blockade ist auf den Schützen zurückgesprungen. Das ist aus den Wehrmacht-Berichten der letzten Tage klar ersichtlich.

Ein Schiff von 1000 BRT. kann etwa 1400 t Ware verladen. Unter Zugrundelegung dieser Werte würde die Vernichtung feindlicher oder dem Feinde dienstbarer Tonnage in den drei erwähnten Tagen neben dem Verlust der wertvollen Schiffe die Versenkung von 308 000 t Ware bedeuten.

Zum Landtransport dieser Mengen wären 342 Güterzüge von etwa 60 Waggons nötig, wobei die Ladefähigkeit jedes Waggons mit 15 t angenommen wurde.

Man stelle sich diese riesigen Güterzüge vor, und man wird wissen, in welchem Verhältnis die großmäuligen Reden der scheinheiligen britischen Führerschicht zur wirklichen Kraftreserve des „britischen Löwen" steht.

Unterhaus hinter verschlossenen Türen

Man scheut natürlich die Öffentlichkeit

Stockholm, den 31. Juli.

Im Unterhaus fand Dienstag eine lebhafte Diskussion statt. Schließlich wurde die Aufmerksamkeit auf die Anwesenheit des Publikums im Sitzungssaal gelenkt und mit 200 gegen 109 Stimmen der Beschluß gefaßt, das Publikum aufzufordern, sich zurückzuziehen, was gleichbedeutend war mit einer Abstimmung zugunsten einer Geheimsitzung.

Churchill hatte den Antrag auf Geheimsitzung gestellt und mitgeteilt, daß Unterstaatssekretär Butler eine Erklärung über die Außenpolitik abgeben werde.

Halifax über die aufgedeckte Spionage in Japan

Stockholm, den 31. Juli.

Im Oberhaus sprach Außenminister Halifax über die Verhaftung britischer Staatsangehöriger in Japan. Der fromme Bischof orakelte zunächst salbungsvoll über die „japanische Behauptung" und erklärte dazu, es seien bereits seitens des britischen Botschafters energische Vorstellungen bei dem japanischen Außenamt erhoben worden. Halifax selbst habe den japanischen Botschafter nicht im Zweifel darüber gelassen, daß die britische Regierung diese Verhaftungen in ernstem Licht betrachte.

„Gerechte Erfüllung der Wünsche Bulgariens"

Freudige Genugtuung in Sofia. — Nach der Rückkehr der bulgarischen Minister.

Sofia, den 31. Juli.

Mit wachsender Ungeduld erwartete die bulgarische Oeffentlichkeit die Rückkehr ihrer Minister von ihrem Besuch in Deutschland.

Unmittelbar nach der Ankunft wurden Ministerpräsident Professor Filoff und Außenminister Popoff von König Boris zur Berichterstattung empfangen. Für den späteren Abend war Ministerratssitzung anberaumt worden.

Als erste Zeitung meldet das Regierungsblatt „Wetscher" die Ankunft der bulgarischen Minister und brachte ein Bild auf der ersten Seite von Reichsaußenminister von Ribbentrop im Gespräch mit Ministerpräsident Filoff und Außenminister Popoff. In der politischen Tagesglosse wendet sich das Blatt gegen die Gerüchtemacherei, hinter welcher nicht zuletzt feindliche Absichten vermutet werden, das bulgarische Volk irrezuführen und es ungünstig zu beeinflussen. Indessen sei es Tatsache, so unterstreicht das Blatt, daß die gerechten und rechtmäßigen Wünsche Bulgariens heute von allen Großmächten anerkannt wurden. Wer hätte noch vor einem Jahr den Augenblick vorausgesehen, in dem die vor zwanzig Jahren aufgeworfenen brennenden Fragen auf die Tagesordnung gesetzt werden würden.

Das Regierungsblatt „Dnes" erklärt in Erwartung der Rückkehr der Minister u. a.: „In diesem Augenblick können wir mit Glauben und Sicherheit erwarten, daß die Wünsche Bulgariens ihre gerechte Erfüllung erfahren werden".

Berlin. Der slowakische Ministerpräsident Dr. Tiso hat bei seiner Rückkehr an den Führer ein Telegramm gerichtet, in dem er seinen Dank für den Empfang in Deutschland zum Ausdruck bringt.

Fiasko der Geleitzüge

Im Weltkrieg ist es den Engländern gelungen, durch das Geleitzugsystem die tödliche Gefahr der deutschen U-Boot-Waffe allmählich zu überwinden. Im Jahre 1918 war es ihnen mit Hilfe des Schiffsbaues der ganzen Welt möglich geworden, die Abgänge durch den U-Boot-Krieg zu ersetzen, ja darüber hinaus zusätzlichen Schiffsraum zu gewinnen. Damit war die schwere Krise des Jahres 1917 endgültig überwunden, und England konnte von dieser Seite her keine ernsthafte Gefahr mehr drohen.

Die Briten haben darauf gerechnet, daß sie auch in diesem Kriege der U-Boot-Gefahr Herr werden würden. Sie hatten sich auf das System der Fernblockade festgelegt, um eigene Kräfte zu schonen und um Mithilfe der grausamen Hungerwaffe Deutschland in die Knie zu zwingen. Inzwischen ist alles anders gekommen. Die aktive politische und militärische Kriegführung des nationalsozialistischen Deutschland hat einmal verhindert, daß wiederum die ganze Welt auf die Seite Englands trat. Heute ist England politisch nahezu isoliert und muß militärisch allein kämpfen. Dieser Endkampf findet die britische Insel in einer ungünstigen strategischen Position. Denn aus der Blockade ist nunmehr eine effektive Gegenblockade geworden, nachdem Deutschland die Küste des Atlantik vom Nordkap bis nach Irun beherrscht. Außerdem hat der Handelskrieg durch den aktiven Einsatz der deutschen Luftwaffe ein ganz neues Gesicht gewonnen. Die U-Boote kämpfen nicht mehr allein, sondern sie arbeiten mit den Flugzeugen zusammen, und welche gewaltigen Erfolge sich daraus ergeben, das zeigen die deutschen Beute- und Versenkungsziffern der letzten Tage.

Hierbei hat sich erwiesen, daß Geleitzüge kein sicherer Schutz mehr für Englands

Sturzkampfbomber über der Insel ...

Handelsschiffe mit 32 000 Tonnen Schiffsraum und Dovers Hafenanlagen vernichtet

Von Kriegsberichter Fritz Miller.

...., den 31. Juli. (dnbPK)

Frühmorgens ist es, ein leichter Dunst begrenzt am Horizont den wolkenlosen Himmel. Ein Tag, der schön zu werden verspricht. In diesen beginnenden Tag fliegen wir. Wir, die Stuka-Flieger.

50 und mehr Feindflüge haben die Flugzeugführer und Fliegerschützen von uns. Aber kein Einsatz dürfte so große Begeisterung ausgelöst haben wie dieser. Verblaßt sind plötzlich die Angriffe in Polen, das Trommelfeuer mit schwersten Brocken auf die Maginotlinie, als an diesem Morgen die kurze Flugbesprechung vom Staffelkapitän folgendermaßen eingeleitet wurde: „Kinder, es geht gegen den Hafen Dover!" Als wir in den vergangenen Wochen oftmals gegen Geleitzüge und englische Kriegsschiffe im Kanal eingesetzt wurden, lag dieser Hafen von Dover immer in greifbarer Nähe unter uns. Da sahen wir die Hafenbecken, die Pieranlagen, die Bauten. Hier empfing uns jedesmal stärkstes Flakfeuer, wenn wir knapp vor dem Hafen einen langen Geleitzug mit großen „Pötten" erwischten und sie mit unseren Bomben beharkten.

Nun räuchern wir dieses Nest aus. Ein wilder Gesang wird das werden, wenn wir das Geheul der ersten Flakgranaten mit unseren Bomben erwidern — der Kampf beginnt. Noch kürzer erscheint uns an diesem Morgen der Sprung über den „Bach". Die sonst so weißen Felsen von Dover heben sich in diesem Morgendunst kaum ab. Unsere schweren Jäger sind bereits vorausgeflogen. Hurricane und Spitfire werden bei unserem Besuch wahrscheinlich nicht auf sich warten lassen. Da steigen sie auch schon auf. In dichtem Schwarm, wie Trauben hängen sie in der Luft.

Drei dicke Master liegen im Hafen. Der größte, ein etwa 20 000-Tonnen-Dampfer, der nächste mag etwa 10 000 Tonnen haben und der dritte ist ein 5000-Tonner. „Angriff." Ueber den Flügeln kippen wir ab, stürzen mit größer und größer werdenden Geschwindigkeit dem Ziel entgegen, aus allen Rohren schießt die Flak.

„Achtung! Gleich stürzen wir!" erklingt die ruhige Stimme des Flugzeugführers. „Fertig!" gebe ich Bescheid. Mit beiden Händen wird das Griffstück des Maschinengewehrs umfaßt. Die Füße werden gegen die Bodenverstrebungen gestemmt, dann noch einen Blick auf die Fallschirmgurte und zum Notgriff nach oben, um die Kabine abzuwerfen. Nun aber Hals- und Beinbruch. Dann drückt es mich wie mit Zentnergewichten auf den Sitz der Maschine. Einige Sekunden lang senkt sich ein schwarzer Schleier vor die Augen — die Stuka-Maschine ist abgefangen. Der gefährlichste Augenblick des ganzen Angriffs.

Unser Ziel ist der 10 000-Tonnen-Dampfer, der mit den beiden anderen am Pier liegt. Breiter und breiter wird der schmale Damm. Deutlich sind bald die Anlagen zu erkennen, die für Ausladungen und für die Vorratsversorgung von Kriegsschiffen bestimmt sind, und sonstige Kaianlagen, die in keinem normalen Hafen fehlen. Dover ist nur ein Hafen für Kriegsschiffe.

Ich starre geschwindigkeitstrunken auf diesen großen Frachter, dessen beide Schornsteine uns entgegenzuwachsen scheinen. Alle drei liegen vor Anker, still und bewegungslos, haben im Augenblick keine Möglichkeit, im Zickzack-Kurs und großer Fahrt unserem „Weg" zu entkommen. Da muß jede Bombe sitzen — und sie sitzen auch. Haben Tod und Verderben da unten entfacht. Die Hölle scheint sich aufgetan zu haben. Feuersäulen steigen hoch, spuken gespensterhaft in breiten Qualmwolken, die im Augenblick der Einschläge sich über die Schiffe legen. Neben und vor uns stürzen die anderen Maschinen, bombardieren die beiden anderen Schiffe, setzen ihre Bomben auf den Pier, reißen die Gleisanlagen auseinander, machen aus allen weiteren Anlagen Schutt- und Trümmerhaufen. So schnell geht alles, daß es das Werk von nur wenigen Minuten, oft nur Sekunden ist. Aus meiner Maschine kann ich nur einen Teil sehen von dem, was alles zerstört ist.

Während wir bei unserem Vernichtungswerk von der feindlichen schweren und leichten Flak mit erfolglosem Feuer begleitet werden, tobt über uns ein schwerer Luftkampf zwischen den Jägern. Einigen englischen Jägern ist es gelungen, während wir zurückfliegen, anzugreifen. Auf die Maschine des Staffelkapitäns hat es eine Hurricane abgesehen, aber der Engländer hat sich verrechnet. Während er in einer eleganten Kurve den Staffelkapitän angreifen will, gelingt es diesem, die Hurricane ins Visier zu kriegen und mit einer gutsitzenden MG-Garbe zu erwischen. Auch uns anderen kommt der Engländer für ein paar Augenblicke in den Schußbereich. Ein paar Feuerstöße können einige Fliegerschützen noch anbringen. Aber es hat schon genügt. Eine weiße Rauchfahne zeigt sich mir, dann wird sie schwarz. Noch einmal reißt der Pilot seine Maschine hoch. Kippt dann in flachem Winkel nach unten in die Nebelfetzen knapp an der Wasseroberfläche ab. Schon spritzt das Wasser auf. In den Bach gestürzt — erledigt.

Als wir dann wieder alle auf unserem Flugplatz gelandet sind und allmählich die Besatzungen melden, was alles getroffen wurde, wissen wir: Die drei vor Anker liegenden Dampfer mit insgesamt 32 000 Tonnen Schiffsraum sind restlos vernichtet und sämtliche kriegswichtigen Anlagen des Hafens erfolgreich mit Bomben belegt worden. Der erste englische Hafen, den unsere Stuka-Gruppe in Trümmer legte. Bald werden es mehr sein.

Handelsschiffahrt sind. Immer wieder haben die Engländer versucht, den Neutralen vorzureden, daß nur ein ganz geringer Prozentsatz von Schiffen das Opfer deutscher Angriffe werde. Wir lassen die Churchillschen Fälscherstatistiken auf sich beruhen und halten uns an die präzisen Angaben der Berichte des OKW., aus denen sich ergibt, daß Tag für Tag sehr erhebliche Mengen feindlichen Schiffsraumes auf den Grund des Meeres wandern. U-Boote und Luftwaffe sind gleichermaßen an diesen stolzen Erfolgen beteiligt. Durch tadelloses Zusammenarbeiten der beiden Wehrmachtsteile ist gewährleistet, daß der Feind täglich Mengen an Schiffsraum verliert, die in der jetzigen Lage einfach unersetzbar sind. Gerade der Umstand, daß U-Boote und Flugzeuge die feindlichen bewaffneten Geleitzüge jetzt täglich zersprengen, zahlreiche Schiffe mit wertvollen Ladungen vernichten und auch begleitende Zerstörer in steigender Zahl versenken, beweist den völligen Umschwung in der Seekriegführung. Diese Erfolge werden erzielt, obwohl die Engländer mit allen Mitteln ihre lebenswichtigen Geleitzüge zu schützen suchen. Unsere U-Boote und unsere Luftwaffe beweisen durch die täglichen Erfolge im Handelskrieg ein hohes Maß von Ausbildung und Einsatzbereitschaft. Sie führen einen ungeheuer harten Krieg gegen einen Feind, der sich zur See mit allen Mitteln wehrt, wie er sich auch im Lande zu härtestem Widerstand vorbereitet. Kriegsmarine und Luftwaffe leisten damit eine wertvolle und unentbehrliche Vorarbeit für die herannahende endgültige Entscheidung gegenüber England. Zusammen mit den Zerstörungen der kriegswichtigen Anlagen Englands durch unsere Luftwaffe wird die Widerstandskraft des Feindes systematisch zermürbt.

Bombenangriff auf deutsches Lazarett

Schon wieder ein Verbrechen der britischen Luftwaffe

Berlin, 31. Juli.

Nachdem die Weltöffentlichkeit erst gestern von den verbrecherischen Bombenabwürfen der Royal Air Force auf Friedhöfe, Kirchen und Schulen des deutschen Reichsgebietes in Kenntnis gesetzt worden ist, trifft jetzt die Meldung ein, daß englische Flugzeuge einen Angriff auf ein Lazarett in Nordwestdeutschland unternommen haben.

Glücklicherweise verfehlten sämtliche Bomben, mit denen die britischen Flieger kranke und verwundete deutsche Soldaten morden wollten, ihr Ziel. Es wurden lediglich Gebäudeteile des Lazarettes durch Bombensplitter beschädigt.

Kein Wort ist scharf genug, um dieses neueste Verbrechen verrohter britischer Flieger an Wehrlosen zu brandmarken. Die RAF. beweist damit, daß sie noch nicht einmal in der Lage ist, militärische Ziele auszumachen, geschweige denn sie zu treffen. Und dieses England rühmt sich, die beste Luftwaffe der Welt zu besitzen.

Gegen irische Staatsangehörige

Rom, den 31. Juli.

Stefani erfährt aus Dublin, daß in ganz Irland angesichts der neuen englischen Haltung gegenüber den Staatsangehörigen Irlands lebhafte Empörung herrsche. Die irländischen Staatsangehörigen würden in Großbritannien wie Ausländer behandelt und gezwungen, den Polizeibehörden des Hafens, in dem sie sich, in England ausschifften, ganz genaue Informationen über Weg und Zweck ihrer Reise zu geben. Die englische Polizei führe diese Maßnahme mit einer derartigen Strenge durch, daß es den Irländern praktisch unmöglich gemacht werde, sich nach England zu begeben.

Man führe irländische Kaufleute an, die sich nach England zum Verkauf irländischer Milch begeben wollten, denen in Liverpool nicht einmal erlaubt worden sei, den Dampfer zu verlassen. Trotz ihrer Proteste und der Versicherung, daß ihre Geschäfte von größtem Nutzen für Englands Versorgung seien, hätten sie mit demselben Dampfer, ohne an Land zu gehen, nach Irland zurückkehren müssen.

Englische Demokratie ohne Maske

Klaffender Abgrund zwischen Armen und Reichen — Unvorstellbare Gegensätze

Berlin, den 31. Juli.

Während die deutsche Wehrmacht die letzten Vorbereitungen für den entscheidenden militärischen Schlag gegen England trifft, ist im Auftrages des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda von Dr. Wilhelm Ziegler ein Werk herausgebracht worden, das wie kaum ein zweites geeignet ist, jedem Deutschen das geistige Rüstzeug für die große weltanschauliche Auseinandersetzung zu geben, die diesem Kampf ihre besondere weltgeschichtliche Bedeutung gibt.

Wir lernen an Hand unumstößlicher Dokumente, aus dem Munde der Engländer selbst, ihr Zerrbild, die Plutokratie, kennen, der die jungen Völker Europas den Kampf angesagt haben. Wir erkennen die durch geographische Lage, Volkscharakter und historische Entwicklung bedingte und geförderte Entstehung eines Systems der ungeheuerlichsten Ungerechtigkeit und lernen die Träger dieses Systems, die dekadente und verjudete Herrenkaste Englands, in ihrer ganzen brutalen Selbstherrlichkeit und Rücksichtslosigkeit, ihrer hemmungslosen Genußsucht und verbohrten Rückständigkeit kennen. Auf der anderen Seite blicken wir — auch an Hand erschütternder Bilder — in einen Abgrund hoffnungsloser Armut und Verkommenheit, in der das britische Volk seit Jahrhunderten zu vegetieren gezwungen ist.

Unter der Fülle der Veröffentlichungen fällt besonders das Kapitel über die wirtschaftliche und soziale „Demokratie" ins Auge.

Nüchterne Zahlen, die zum Teil bisher überhaupt noch nicht an die Oeffentlichkeit gelangten, enthüllten hier den unvorstellbaren Gegensatz zwischen arm und reich, der im reichsten Lande der Welt herrscht.

So geht aus einem Bericht der gewiß unverdächtigen Westminster-Bank vom September 1937, der auf den Untersuchungen der englischen Professoren Daniels und Campion aufbaut, hervor, daß in den Jahren 1924 bis 1930 76 v. H. der britischen Bevölkerung über 25 Jahre weniger als 105 (= 2000 RM.) Pfund besaßen und daß ihre Ersparnisse weniger als 3,2 v. H. des gesamten Volksvermögens ausmachten. Nur 1 v. H. der Bevölkerung besaß dagegen mehr als 10 000 Pfund;

aber diesem einen Prozent gehörten 57,7 v. H. des Volksvermögens.

Die gewaltigen Einkünfte aus dem ungeheuren Reichtum des riesigen Empires fließen in die Taschen einer hauchdünnen Schicht von Plutokraten.

Auch in gesellschaftlicher Hinsicht klafft zwischen den rund 600 Familien der besitzenden Oberschicht und dem arbeitenden Volk ein Abgrund. In einem Lande, wo Armut als Schande, wenn nicht gar als Verbrechen angesehen wird, trennen Welten den reichen Müßiggänger, der sein Leben auf Reisen, mit Sport, Jagd und anderen Vergnügungen verbringt, von dem unglückseligen Bewohner der Slums und Elendsgebiete.

Wenn eine vornehme englische Dame z. B. 500 Pfund im Jahre zu ihrem Friseur trägt, so müssen andererseits ganze Familien von einem Bruchteil dieser Summe leben, zusammengepfercht in feuchten, von Ungeziefer wimmelnden Kellerlöchern, für die obendrein an die Hausbesitzerplutokraten unverhältnismäßig hohe Mieten zu zahlen sind.

Die verheerenden Folgen für die Gesundheit besonders der heranwachsenden Generation blieben denn nicht aus. Die Untersuchung von 1638 fünfjährigen Jungen am Stadtrande Londons ergab, daß 87 v. H. an Rachitis — die nicht ohne Grund Englische Krankheit heißt — erkrankt waren. In noch ärmeren Gegenden waren es sogar über 90 v. H.

Es würde zu weit führen, wollte man all' das Material aufzählen, das, dokumentarisch belegt, von der himmelschreienden Not der Arbeitslosen, dem hoffnungslosen Kampf gegen Wohnungselend, Trunksucht und Verbrechen berichtet.

Alle diese Dokumente, die man nur mit tiefster Erschütterung lesen kann, formen sich zu einer ungeheueren Anklage gegen ein durch und durch verfaultes System, das jetzt unter den Schlägen der jungen Nationen seinem schon längst fälligen Zusammenbruch entgegengeht.

Vier Jahre autoritäres Griechenland

Von unserem ständigen Berichterstatter

(E. R.) **Athen,** Ende Juli 1940.

Griechenland begeht in diesem Jahre feierlich die fünfte Wiederkehr des 4. August 1936, an dem das für Griechenland so bedeutungsvolle autoritäre Regime eingeführt wurde. General Metaxas hat mit seinen Mitarbeitern unter Einsatz eiserner Energie und Tatkraft in dieser kurzen Spanne Zeit beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Metaxas widmete sich vor allem dem Wiederaufbau Griechenlands, arbeitete an der materiellen und geistigen Hebung der griechischen Arbeiterschaft. Mit kühnem Unternehmungsgeist versuchte er die Schaffung einer sogenannten „dritten griechischen Zivilisation". Es ist naturgemäß heute noch nicht möglich, ein Urteil über Gelingen oder Nichtgelingen dieser hochgesteckten Ziele abzugeben. Sicher aber ist, daß ihm die Neuorganisation der Landesverteidigung, die Regelung schwieriger Fragen in der Landwirtschaft und auf den Gebieten der Sozialpolitik und im allgemeinen in seinen Anstrengungen in der Reorganisation des Staates große Erfolge einbrachte. Er konnte z. B. für die Neubildung der Landesverteidigung in den 4 Jahren 12 Milliarden Drachmen aufbringen, ohne sich deswegen an die englischen Schacherjuden wegen Anleihen zu wenden oder durch besondere Steuern das griechische Volk zu belasten. Die militärische Lage Griechenlands vor dem 4. August 1936 war beklagenswert. Häufige Revolutionen und Putsche hatten die Armee materiell und moralisch heruntergebracht, heute besteht eine für die Verhältnisse des Südostens achtunggebietende griechische Wehrmacht.

Aber auch auf anderen Gebieten sehen wir die Erfolge der vorausschauenden Politik des Generals Metaxas. 1936 wurden in Griechenland 21 909 500 Stremmata (1 Stremma = 10 Ar), 1939 25 891 400 Stremmata bebaut. 1936 ergab die Ernte von Getreide und anderen Bodenfrüchten 1 685 108 Tonnen gegenüber 1939 von 2 841 800 Tonnen. Die Landwirtschaft war 1936 mit 9½ Milliarden Drachmen verschuldet und befand sich dadurch in einer verzweifelten Lage. Durch die Maßnahmen der Regierung Metaxas konnte die Landwirtschaft um 7,2 Milliarden Drachmen entlastet werden. Die Sozialpolitik Metaxas wird als die radikalste bezeichnet, die jemals in Griechenland durchgeführt wurde. Es gelang ihm, eine harmonische Zusammenarbeit von Kapital und Arbeit zu erreichen. Die von den Parlamenten seit Jahrzehnten vergeblich debatierten Gesetze über Sozialversicherungen wurden in einem Zuge in Kraft gesetzt. Ebenso gelang es ihm, die große Arbeitslosigkeit in Griechenland wirksam zu bekämpfen, und er konnte im Jahre 1938 mit Stolz verkünden, daß es in Griechenland keine Arbeitslosen mehr gibt. Doch der jetzige Krieg schuf infolge Mangels an Rohstoffen für die Industrie und aus anderen, allgemeineren Gründen leider wieder eine starke Arbeitslosigkeit, an deren Bekämpfung mit System durch eine täglich beratende Kommission gearbeitet wird, die durch Straßenbauten, Nutz- und Verschönerungsarbeiten in Athen und anderen größeren Städten Griechenlands und sonstigen Arbeiten der Arbeitslosigkeit im Rahmen des Möglichen steuern will; die heutige Arbeitslosenziffer erreicht 150 000, es besteht immer noch die Gefahr der Erhöhung.

Das größte Interesse bringt General Metaxas der Organisation der Jugend entgegen, der Nationalen Jugend, die er persönlich leitet. Er möchte aus der heutigen Jugend heraus die Zukunft Griechenlands schmieden und damit auch das zukünftige Geschick des Hellenismus. Die Mitglieder der Nationalen Jugend übersteigen 672 000 Jungen und 328 000 Mädel. Außer den gesunden Idealen, dem diese Nationale Jugend nachstrebt, befaßt sie sich auch mit praktischer Tätigkeit, wie Aufforstung der kahlen Berge Griechenlands, Trockenlegung von Sümpfen, landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten usw. Zu den vielen nutzbringenden Arbeiten und Werken der Regierung Metaxas gehört auch die Verschönerung und Modernisierung der Hauptstadt Athen, die zu einer der schönsten Städte Europas ausgebaut werden soll. Mit ihren unvergleichlichen Altertümern und Schätzen aus der Antike und ihrer herrlichen Lage nahe am Saronischen Meerbusen, dabei umgeben von schönen Gebirgen bis fast 1½ Tausend Meter Höhe, ist der Minister K. Kotzias dabei, diesen Wunschtraum zu erfüllen. In Athen wurden in den letzten Jahren mehr zivilisatorische Arbeit geleistet, als in der Zeit des hundertjährigen Bestehens Griechenlands zusammengenommen.

Das Werk, das die Regierung Metaxas in den vier Jahren geleistet hat, kann in den wenigen Zeilen eines Aufsatzes nicht vollständig erfaßt werden, ebensowenig sind Zahlen allein ausreichend, um die Bedeutung dieser Aufbauarbeit im vollen Umfang wiederzugeben. Im übrigen ist das Werk noch in der Entwicklung und es ist naturgemäß auch durch die internationale Lage gestört worden, von der alle kleineren Staaten schwer getroffen wurden. In seiner Rede vom 1. Mai 1940 gab General Metaxas eine klare Darstellung der Lage Griechenlands und forderte alle Griechen auf, mit Mut und Arbeit diesen schwierigen Zeiten zu begegnen. „Wenn es Staaten gibt, die aus diesem Kriege keine militärischen Belastungen zu tragen haben", so sagte Metaxas seinerzeit, „gibt es jedoch keinen Staat auf der Erde, der nicht an den wirtschaftlichen Folgen dieses Krieges zu leiden hatte. Verminderung und Verteuerung der Rohstoffe, Schwierigkeiten in der industriellen Erzeugung, Aufhören des Handels, Schließung von Märkten, Sturz der Währungen, Teuerung der Lebenshaltung und andere wirtschaftliche Folgen wirken sich auf allen Gebieten der Bevölkerung aus". In dieser Beziehung wird Griechenland hart mitgenommen und schaut sorgenvoll in die Zukunft, sofern der Krieg nicht bald zu Ende geführt wird. Doch im Vertrauen auf die grandiosen Erfolge der deutschen Wehrmacht glaubt der größte Teil des griechischen Volkes an den guten Stern des Führers, der mit dem deutschen Endsieg auch die Sorgen Griechenlands beseitigen wird.

England gehört auf die Anklagebank

Wieder Seenotflugzeuge eingeschleppt.

Berlin, den 31. Juli.

Mit zynischer Offenheit meldet das britische Luftfahrtministerium, daß zwei deutsche Seenotflugzeuge zum Niedergehen gezwungen und in einen britischen Hafen eingeschleppt wurden. Gleichzeitig droht die englische Regierung auch in der Zukunft die mit dem Roten Kreuz gekennzeichneten Seenotflugzuge nicht zu schonen, sondern wie bewaffnete Kriegsflugzeuge zu behandeln. Dieses englische Vorgehen ist um so ruchloser als die Besatzungen dieser Seenotflugzeuge ihr Leben in gleicher Weise zur Rettung von Freund und Feind einsetzen, wenn diese in Seenot sind. England maßt sich unter Ausnutzung des kurzen Gedächtnisses vieler Menschen an, über die Moral der Welt zu Gericht zu sitzen. Es ist daher eine historische Aufgabe, immer wieder darauf hinzuweisen: Ein Volk mit einem derartigen Sündenregister wie es die Briten aufzuweisen haben, hat nicht nur kein Recht auf irgend eine Schiedsrichterstellung in der Welt, sondern gehört selbst auf die Anklagebank. Englands Maske muß fallen!

Spionageverhaftungen auch auf Korea

Tokio, den 31. Juli.

Neue Verhaftungen von „Mitgliedern eines ausländischen Spionagedienstes" werden auf Korea gemeldet. Die Armee in Korea gibt bekannt, daß in Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft eine Reihe Ausländer wegen Spionageverdachtes verhaftet worden seien.

Das Ende der Seijukai-Partei

Tokio, den 31. Juli.

„Dem Gebot der Stunde entsprechend" löste sich Dienstag die sogenannte Nakajima-Gruppe der politischen Partei Seijukai auf, um sich der neuen Einheitsparteibewegung zur Verfügung zu stellen. Hiermit, so erklärte der Präsident der Gruppe, sei die 40jährige Geschichte der Seijukai-Partei abgeschlossen, die 1900 von Fürst Ito gegründet wurde. Die Loslösung Japans von der Parteipolitik bedeute gleichzeitig den Beginn einer neuen Epoche, die ein geschlossenes Volk unter entschlossener Führung vor große Aufgaben stelle.

„Großbritanien hat nichts mehr zu hoffen"

Erkenntnis über die Balkanentwicklung

Genf, 31. Juli.

„News Chronicle" behandelt in einem sorgenvollen Leitartikel die englischen Hetzaussichten auf dem Balkan und die trügerische Hoffnung auf einen deutsch-russischen Konflikt. Im Zeichen der Salzburger Besprechungen, die für die Londoner Wühldiplomaten einen neuen Schlag bedeuteten, kommt selbst „News Chronicle" zu dem resignierenden Schlußsatz: „Großbritannien hat nichts mehr von der Entwicklung auf dem Balkan zu hoffen".

Eine löbliche Erkenntnis des englischen Blattes. Für aufbauende Entwicklungen ist England niemals zuständig gewesen, nur für zersetzende Unterdrückungen mit findiger Hilfe des jetzt dahingeschmolzenen Geldsackes.

Die Entschließungen von Havanna

Vorbehalte Argentiniens und Guatemalas in der Frage der europäischen Kolonien.

Havanna, den 31. Juli.

Die Konferenz der amerikanischen Außenminister nahm eine Reihe von Entschließungen an. An erster Stelle steht die sogenannte „Deklaration von Havanna", die sich mit der vorübergehenden Verwaltung europäischer Kolonien in Amerika befaßt. Hierin wird unter Anwendung der bekannten Argumentierungen erklärt, daß, wenn Inseln oder Gebiete in Amerika, die jetzt im Besitz nichtamerikanischer Nationen sind, in die Gefahr geraten, Gegenstand von Gebietskauf oder Souveränitätswechsel zu werden, die amerikanischen Nationen „im Hinblick auf das dringende Gebot der kontinentalen Sicherheit" und unter Berücksichtigung der Wünsche der Einwohner dieser Gebiete unter bestimmten Bedingungen eine vorläufige Verwaltung einrichten können.

Der Vertreter Argentiniens gab zu Protokoll, daß diese Deklaration sich nicht auf die Falklandsinseln bezieht, da diese Inseln Teile des argentinischen Gebietes seien, und zur argentinischen Souveränität gehörten. Einen gleichen Vorbehalt machte der Vertreter Guatemalas hinsichtlich des Belice-Gebietes (Britisch-Honduras).

Eine andere Entschließung betrifft die „Tätigkeit, die vom Ausland gegen einheimische Einrichtungen gerichtet wird". Diese Entschließung erklärt, sollte der Friede irgendeiner amerikanischen Republik durch eine solche Tätigkeit bedroht werden, dann werden, falls der betroffene Staat das wünsche, die amerikanischen Regierungen miteinander beraten. Jede Republik wird aber in diesen Dingen individuell vorgehen...

Wettflug mit dem Tode

Schwerverwundet von Flandern nach Frankfurt — Der Staffelkapitän fliegt selbst — Ein wertvolles Kameradenleben gerettet

Von Kriegsberichter Alfons van Bevern (PK.)

NSK. Unser Aufklärer ist vom Feindflug zurück. Wir sehen schon, was los ist. Beide Tragflächen haben schwere Einschüsse, das Leitwerk beschädigt, die Maschine hängt nach rechts. Und doch klappt das Landemanöver. Wir laufen hin, klettern an der Maschine hoch. Bleich, mit geschlossenen Augen hängt Unteroffizier Z. im Sitz. Sein Fliegerdreß ist mit Blut überlaufen. Allmählich kommt er wieder zu sich. Armdurchschuß! Wir wollen ihn herausheben, aber mit sich wiederholenden Gebärden zeigt er nach hinten. Hier, im Beobachtersitz ist Oberfeldwebel K. in sich zusammengesunken. Die Hände preßt er auf den Leib. Schwer geht sein Atem. So sorgsam, wie es nur geht, heben wir ihn heraus. Schnelle Schnitte befreien den Schwerverwundeten vom Dreß. Unser Assistenzarzt untersucht. Fragend blicken alle Augen auf ihn. Leise berichtet er dem Staffelkapitän: Leber schwer verletzt. Fast keine Hoffnung. Er muß ins Feldlazarett.

Der Staffelkapitän ruft über den Platz: „Storch klarmachen!" Der Schwerverwundete ist verbunden worden, hat eine Herzstärkung bekommen und wird nun in den Fieseler-Storch verladen. Der Staffelkapitän, Hauptmann von A., sitzt selbst hinter dem Steuer. Leicht hebt sich die Maschine vom Boden, und der Wettflug mit dem Tode beginnt . . .

Vom Feldflughafen ist inzwischen das Feldlazarett verständigt worden. Mit äußerster Motorenkraft steuert Hauptmann von A. die Maschine dem Feldlazarett zu und landet glatt auf einer Wiese. Gerade kommt auch der Oberstabsarzt im Wagen an. An Ort und Stelle wird der Verwundete untersucht. Das Ergebnis lautet nicht anders. Tiefes Bedauern klingt mit. „Gibt es gar keinen Spezialisten, der die Operation mit einigem Erfolg wagen könnte?" Der Staffelkapitän fragt es. Kurzes Besinnen, dann die Antwort: „Ja, in Frankfurt."

„Also fliegen wir nach Frankfurt!" Der Verwundete ist wieder in der Maschine, Assistenzarzt W. betreut ihn, und Hauptmann von A. sitzt am Steuer. Von Flandern nach Frankfurt. Jede Minute ist kostbar, es geht um ein Soldatenleben. 23 Feindflüge hat nun Oberfeldwebel K. hinter sich, erstaunliche Beobachtungsergebnisse hat er mitgebracht. Und nun dieses Pech! Hauptmann von A. gibt der Maschine noch mehr Gas. Das Letzte muß sie hergeben. Ueber Sedan geht der Flug. Aber wer hat jetzt Muße, die gewaltigen Wirkungen unserer Bombenflieger zu beschauen? Hier fliegt der Tod mit! Wer ist schneller? Und so jagen sie der Heimat zu, überglüht von der sinkenden Sonne, rasen über den Rhein, steuern Frankfurt an.

Wo Flugplätze sind, findet man auch Krankenwagen. Die drei Flieger sind längst auf der Fahrt ins Krankenhaus. Der Professor wagt den Kampf mit dem Tode. Nach Stunden zermürbenden Wartens kommt die Kunde: „Operation geglückt. Der Fall ist außerordentlich schwer, Leberdurchschüsse. Aber wir dürfen einige Hoffnung haben." Bei allen macht sich jetzt die restlose Erschöpfung bemerkbar, aber sie versinkt in der Freude, den Wettflug mit dem Tode bisher gewonnen zu haben. Die beiden Flieger können von ihrem Kameraden keinen Abschied nehmen, aber im Herzen und in Gedanken wünschen sie ihm alles Gute.

So sind unsere Flieger, so sind unsere Soldaten. Das Letzte für den Kameraden. Wie mögen sie sich erst gefreut haben, als sie nach Wochen die Nachricht bekamen, daß Oberfeldwebel K. wirklich dem Leben zurückgewonnen wurde. Ist er doch ein Stück von ihnen, bleibt er doch bei ihnen, wenn er auch infolge der schweren Verwundung nicht mehr in den Beobachtersitz klettern wird. Spricht man auch unter Soldaten nicht viel davon, vor uns steht ein herrliches Beispiel letzten Einsatzes für unsere Verwundeten. Für sie ist kein Opfer zu groß, denn sie sollen uns als Glieder der großen deutschen Volksgemeinschaft erhalten bleiben.

Salzburg und der Donauraum

„Besprechungen von größtem Nutzen" — Erklärung des bulgarischen Ministerpräsidenten vor der Presse.

Sofia, den 31. Juli.

Bei seiner Rückkehr aus Salzburg gab der Ministerpräsident vor Vertretern der Presse folgende Erklärung ab:

„Wir, meine Ministerkollegen und ich, sind sehr zufrieden, daß die Einladung, die wir vor einer Woche erhalten hatten, uns die Möglichkeit gegeben hat, den Führer und seinen Außenminister zu treffen. Das Communique, das am selben Tage veröffentlicht wurde, ebenso wie das Echo der Presse, haben bereits den Geist enthüllt, in welchem sich die Besprechungen von Salzburg abwickelten. Man kann sagen, daß die Begegnung in einer Atmosphäre von Herzlichkeit, Aufrichtigkeit und gegenseitigem Verständnis verlief, wie sie zwischen ehemaligen Waffenbrüdern vorhanden sein muß, die die besten Gefühle und die höchste Achtung für einander bewahrt haben. Ich darf unterstreichen, daß wir sowohl in der Person des Führers wie bei dem Leiter seiner Außenpolitik die wärmsten Gefühle gegenüber dem bulgarischen Volk vorgefunden haben, und ein volles Verständnis für unsere Lage. Wir waren tief beeindruckt durch den Realismus, mit dem der Führer die Lage einschätzt. Ebenso wie durch sein tiefes Gerechtigkeitsgefühl, das die Besprechungen begleitet. Dies gibt uns Grund zu glauben, daß die Besprechungen von Salzburg für die Ordnung und die Ruhe im Donau-Gebiet von größtem Nutzen sein werden. Das bulgarische Volk", so schließt der Ministerpräsident, „kann also beruhigt sein und mit Vertrauen die weitere Entwicklung abwarten".

Grauenhafter Mord der englischen Soldateska

Zeugen der Plünderungen aus dem Wege geräumt

Berlin, 31. Juli.

Bei Aufräumungsarbeiten in der Gemeinde Helkyn in Westflandern sind im Park Delbecque drei notdürftig vergrabene Leichen aufgefunden worden. Ein vom Bürgermeister eingesetzter Untersuchungsausschuß konnte die Toten identifizieren. Er handelt sich um drei angesehene Bürger aus Helkyn. Sie hatten ein Tuch um die Augen gebunden und waren an den Füßen gefesselt. Die Untersuchung hat ergeben, daß man hier die Opfer eines grauenhaften Verbrechens der englischen Soldateska aufgefunden hat.

Die englische Militärbehörde hatte die Einwohner von Helkyn am 19. Mai aufgefordert, den Ort zu verlassen. Die drei ermordeten Belgier waren von der Gemeinde bestimmt worden, zum Schutze des Eigentums ihrer Mitbürger zurückzubleiben. Bald nach dem Abtransport der evakuierten Bevölkerung haben die englischen Soldaten die drei Bürger jedoch in viehischer Weise umgebracht, um die Tatzeugen ihrer bald darauf einsetzenden Plünderungen aus dem Wege zu räumen.

Staatsgerichtshof für französische Kriegsschuldige

Gesetzentwurf in Vichy angenommen

Bern, 31. Juli.

Wie aus Vichy gemeldet wird, teilte der Innenminister nach Schluß des Ministerrates am Montag der Presse u. a. mit, daß ein Gesetzentwurf angenommen wurde, der die Schaffung eines Staatsgerichtshofes vorsieht.

Mexiko. Ein Kabelbrand in der Zentrale der Compania de Telefonos legte das gesamte Leitungsnetz der Gesellschaft, das die Hälfte sämtlicher Fernsprecher der mexikanischen Bundeshauptstadt umfaßt, still.

Algeciras. Aus Gibraltar wird gemeldet, daß zahlreiche Artilleristen der englischen Flakbatterien „wegen unmilitärischen und unentschlossenen Verhaltens" bei dem letzten großen Luftangriff vor das Kriegsgericht gestellt worden sind.

Banditen rauben 108000 Dollar

Schwere Explosionen im Staate New Jersey

New York, den 31. Juli.

Aus Asbury Park (New Jersey) wird ein tolles Gangsterstück gemeldet. Drei schwer bewaffnete Banditen überfielen am hellichten Tage an einem der verkehrsreichsten Punkte der Stadt zwei Bankboten und raubten ihnen einen Betrag von 108 000 Dollar. Nach der Tat konnten die Verbrecher in einem bereitstehenden Kraftwagen entkommen.

In der ebenfalls im Staate New Jersey gelegenen Stadt Camden ereignete sich eine Reihe schwerer Explosionen durch die vier Arbeiter getötet und 27 zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden. Der Materialschaden wird auf 1 Million Dollar geschätzt.

Zwölf anatolische Dörfer zerstört

300 Tote, mehrere hundert Verletzte.

Ankara, den 31. Juli.

Ein starkes Erdbeben suchte am Dienstag das Zentralplateau von Anatolien heim. Zwölf Dörfer sind vollständig zerstört worden. 300 Personen wurden getötet und mehrere hundert verletzt.

Die Erdstöße wurden auch in Ankara, Istanbul, Erzingan und anderen Orten verspürt. — Hilfsmaßnahmen sind sofort eingeleitet worden.

Tunelgerüst mit 50 Arbeitern eingestürzt

Athen, den 31. Juli.

In der Nähe der Stadt Theben ereignete sich ein schwerer Arbeitsunfall. In einem Tunnel stürzte ein Gerüst ein, auf dem sich 50 Arbeiter befanden, die die Tunneldecke ausbessern sollten. Aus den Trümmern wurden bisher 14 Schwerverletzte geborgen, von denen sechs tödliche Verletzungen erlitten hatten. Der griechische Arbeitsminister hat sich sofort an die Unglücksstelle begeben.

Blitz störte das Gedächtnis

Bei der Arbeit auf den Reisfeldern wurde ein chinesischer Bauer aus Kuang in der Provinz Honan von einem Gewitter überrascht und flüchtete in ein nahegelegenes Häuschen, wo sich schon einige andere Reisbauern versammelt hatten. Plötzlich schlug der Blitz ein, ohne zu zünden, streifte den Mann und riß ihm fast die Kleider vom Leib, während die anderen Bauern mit dem Schrecken davonkamen. Als Wu-Teng aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht war, konnte er sich an nichts mehr erinnern, ja — er wußte seinen eigenen Namen nicht mehr: er hatte sein Gedächtnis verloren. Durch Zufall fanden ihn seine Angehörigen einige Tage später, aber er weigerte sich, mit ihnen zu gehen, da er sie nicht mehr erkannte. Seitdem arbeitet er in dem Reisfeld weiter und hat bei den mitleidigen Bauern auch eine dauernde Aufnahme gefunden.



Karte vom mittelamerikanischen Raum. (Kartendienst Zander.)

Seltsame Gemälde-„Kopien"

Farbenkamera im Dienste der Forschung — Unentbehrlich auch für die Industrie

Der bekannte Forschungsreisende Hartlmaier führte auf seiner letzten Reise durch den schwarzen Erdteil eine Farbenkamera mit sich. Von den aufgenommenen Fotos wurden farbige Diapositive hergestellt, die ein eindrucksvolles, wirklichkeitsechtes Bild der Forschungsergebnisse vermitteln. Der bekannte Grönlandforscher Prof. Dr. Burkert stellte während eines mehrmonatigen Aufenthaltes im Ewigen Eise mit Hilfe einer Bermpohl-Spezialnaturfarbenkamera über 600 farbenfotografische Aufnahmen her, die später als hervorragende Unterlagen für Diapositive dienten und der Forschung wertvollste Aufschlüsse lieferten. Auch bei geologischen Untersuchungen spielt die Farbenkamera oft eine wichtige Rolle. So benutzt z. B. das Bodenforschungsinstitut des Königreichs Siam seit geraumer Zeit eine Farbenkamera zur Herstellung farbiger Aufnahmen von Erdschichtungen usw. Der Gesundheitsminister der Republik Liberia, der bekannte Tropenarzt Dr. Fussek, benutzt die Farbenkamera zur Herstellung von typischen Krankheitsbildern erkrankter Eingeborener, insbesondere von Lepra- und anderen Aussatzerkrankungen. Die in Liberia aufgenommenen Negativsätze gelangen mittels Flugpost nach Deutschland, werden hier entwickelt und bearbeitet. Die ebenfalls in Deutschland hergestellten farbigen Papierbilder dienen den tropischen medizinischen Instituten und den pharmazeutischen Fabriken als wertvolle Unterlagen für weitere Forschungen.

Eine Weltfirma der westdeutschen Montanindustrie verwendet die Farbenkamera zur Aufnahme und Wiedergabe von Korrosionserscheinungen. Spezialität der Firma ist die Herstellung von eisernen Spundwänden, die in Seewasser Verwendung finden. Die hierbei auftretenden Zersetzungserscheinungen wurden durch farbenfotografische Aufnahmen festgestellt und festgehalten; die Unterbindung der Seewassereinwirkung wurde möglich. Eine andere weltbedeutende, diesmal chemische Firma, die Spezialdüngemittel herstellt, benutzt die Farbenkamera zur regelmäßigen Aufnahme von Wachstumsbeeinflussungen durch die betreffenden Düngemittel. Die mit der Farbenkamera festgehaltenen Versuchsreihen haben Wissenschaft und Praxis bereits hervorragende Unterlagen geliefert.

Ein sehr bedeutendes Berliner Farbstudio hat sich auf die Herstellung von Ausstellungsdiapositiven spezialisiert, die in Größe bis zu 1 Meter mal 1,20 Meter hergestellt werden. Es ist beabsichtigt, bei repräsentativen Großausstellungen derartige farbige Diapositive im Großformat in erheblichem Umfange einzusetzen, um dadurch eine eindrucksvolle Darstellung technischer, wissenschaftlicher und kultureller Arbeit möglich zu machen.

Ebenso praktisch und interessant wie beinahe originell muten die folgenden zwei Fälle der Verwendung der Farbenfotografie an: Ein weltbekannter deutscher Kunsthändler ließ unlängst eine Sammlung hervorragender Gemälde, die nach Uebersee verkauft werden sollte, farbenfotografisch aufnehmen und sandte die gewonnene Farbenfotos anstelle der Originale zur wirksamen Vorbesichtigung nach Uebersee. Und ein Briefmarkenhändler von großem Ruf, der vornehmlich mit äußerst wertvollen Einzelstücken handelt, läßt farbenfotografische Papierbilder von seinen Briefmarken herstellen und benutzt diese zur Bemusterung anstelle der bisher üblichen Zusendung von Originalmustern.

Rektor gegen den „Hosenteufel"

Verbot gegen Hochschülerinnen.

Ueber Geschmack läßt sich streiten, und über amerikanischen besonders. Um so erstaunlicher mutet es an, jetzt aus USA zu hören, daß der Universitätsrektor von St. Louis geradezu eine Razzia auf hosentragende Studentinnen veranstaltet hat. Jede behoste Studentin ist ihm anscheinend ein Greuel, und so hat er den weiblichen Hörern an seiner Hochschule kurzerhand verboten, weiterhin in teilweiser Männertracht zu den Vorlesungen zu erscheinen. Als er doch noch einige Unentwegte wagten, ließ er sie ebenso schnell wie energisch aus dem Universitätsgebäude durch den Pedell entfernen. Als er sogar so weit ging, vor den Eingängen der Hochschule einen regelrechten Postendienst ebenfalls hosenfeindlicher Studenten zu organisieren, taten sich einige hundert Studentinnen zusammen und demonstrierten — in Hosen natürlich — vor des ehrenwerten Herrn Rektors Privatwohnung. Auf den Ausgang dieses Machtkampfes darf man gespannt sein: wer hat nun eigentlich in St. Louis „die Hosen an"?

Zwei Mörder wurden hingerichtet

Am 30. Juli wurde der am 2. April 1915 in Neumarkt (Landkreis Freistadt) geborene Johann Kohlberger hingerichtet, den das Sondergericht in Linz wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Kohlberger hat erst seinen Vater und einige Monate darauf seinen Bruder vergiftet, um Anerbe zu werden und so den väterlichen Erbhof zu bekommen. Er wollte zu diesem Zweck auch seinen jüngsten Bruder ermorden, kam aber nicht mehr dazu.

Am gleichen Tage wurde der am 18. Februar 1904 in Neuland, Kreis Ried (Inn) geborene Josef Gattermaier hingerichtet, den das Sondergericht in Linz wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Gattermaier hat am 9. Februar 1940 aus Geiz seinen dreijährigen Sohn in einem Wassertrog ertränkt.

Frankreichs politische Fremdenlegion

Was Frankreich den Emigranten verdankt — Eine Bilanz nach der Niederlage

Von Wolfgang Diewerge.

Paris, Ende Juli 1940 (SS-PK.).

nsk Frankreich und vor allem Paris sind seit jeher beliebte Sammelplätze für politische Flüchtlinge gewesen. Die verführerische Großzügigkeit der demokratischen Rechtsprechung und die Ohnmacht der parlamentarischen Regierung gegenüber den Parteien ließen es politischen Flüchtlingen und Verbrechern immer schon geraten erscheinen, sich Paris als Zufluchtsort auszuwählen. Hierzu kam, daß Paris vor allem für eine internationale Propaganda die besten Voraussetzungen bot. So haben sich seit der Französischen Revolution bei allen politischen Erschütterungen Europas die beteiligten Kreise vorzugsweise in der Hauptstadt Frankreichs gefunden und gesammelt.

Einen ganz besonderen Charakter aber erhielt die in Paris beheimatete Emigration durch die sorgsam gepflegten Beziehungen der politisch führenden Kreise in Frankreich zu diesen politischen Flüchtlingen. Während in den meisten anderen Staaten, die als Asyl oder Zufluchtsort in Frage kamen, früher eine korrekte Zurückhaltung der Behörden wenigstens äußerlich festgestellt werden konnte, war es in Frankreich ein offenes Geheimnis, daß die Pariser Machthaber sich bei ihrer Politik der politischen Flüchtlinge aller Länder bedienten, sie unterstützten und bei politischen Manipulationen gegen ihr eigenes Land einsetzten. Wie Frankreich als einziges Land seine Kolonien durch eine militärische Fremdenlegion eroberte, sicherte und ausbaute, so hatte es sich in Gestalt einer organisierten Emigration auch eine politische Fremdenlegion geschaffen.

Wir alle kennen die widerliche Erscheinung eines Heinrich Heine, sprich Chaim Bückeburg, der im Solde Frankreichs das Land beschimpfte, dessen Dichter zu sein er vorgab, der politische Spitzel- und Provokationsdienste leistete und als Vorgänger auch der Emigranten betrachtet werden kann, die nach der Machtergreifung von Paris aus den Haß gegen Adolf Hitler schürten und zum Kriege gegen das nationalsozialistische Deutschland hetzten. Eine der schwierigsten Gestalten aus diesem Kreise, der Jude Bernhard, war schon vor seiner Flucht aus Berlin als Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" bezahlter Handlanger Frankreichs gewesen.

Es ist heute allgemein bekannt, welche Rolle diese meist jüdischen Emigranten bei der politischen Entwicklung Frankreichs in den letzten sieben Jahren gespielt haben. Die französische Oeffentlichkeit sah das neue Deutschland hauptsächlich durch die Augen dieser Verbrecher. Das ganze Werden des Nationalsozialismus, vor allem aber die Persönlichkeit des Führers ließen sich die Franzosen durch Menschen erklären, die vom deutschen Volk als Unrat ausgeschieden waren oder aus schlechtem Gewissen heraus von selbst den Weg in die Fremde gesucht hatten. Blind vor tückischem Haß und auf Grund von Kenntnissen, die bei den Ereignissen des Jahres 1932 stehengeblieben waren, gaben diese in Deutschland bereits gescheiterten Politiker dem französischen Volke Informationen, die eine ständig falsche Unterrichtung sozusagen garantierten.

Es läßt sich heute schon fast wissenschaftlich nachweisen, daß zahlreiche Grundirrtümer vor allem der französischen Außenpolitik der letzten Jahre auf die Stellungnahme deutscher Emigranten zurückzuführen sind. Dabei muß allerdings bemerkt werden, daß auch die hochgerühmten französischen Diplomaten bei der Zusammenstellung ihrer Berichte sich lieber auf die Mitteilungen hitlerfeindlicher oder überlebter Gesellschaftskreise in Berlin und Wien als auf die Aeußerungen des Führers und der Partei stützten. So hat man in Paris von Illusionen gelebt, die dann diese geschichtliche einmalige Niederlage zur Folge hatten.

Ein Hauptbeispiel für diese selbstverschuldete Selbsttäuschung der Franzosen war ihre Hoffnung auf den inneren Zusammenbruch Deutschlands durch den Aufstand des Volkes gegen den Nationalsozialismus und den Führer. Weil geflüchtete Juden diese Entwicklung erhofften, die niemals fähig gewesen waren, sich ein wahres Bild von der inneren Kraft des Nationalsozialismus zu machen, bauten französische Politiker ihre Politik auf einem Wunschtraum auf, der bei den Verhältnissen der Jahre 1923 und 1931 möglich gewesen wäre, aber das tatsächliche Werden der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft vollkommen übersah. Die geradezu alberne Propaganda, mit der man noch während des vergangenen Winters das deutsche Volk von Frankreich aus gegen den Führer aufzuhetzen versuchte, läßt sich nur damit erklären, daß sich die Verfasser der Traktätchen über den Horizont „Der Welt am Abend" oder des „Berliner Tageblattes" aus der Zeit vor der Machtergreifung nicht hinausentwickeln konnten. Das deutsche Volk wurde mit Begriffen und Formulierungen angesprochen, für die es — wie der Berliner sagt — schon längst „keinen Nerv" mehr hatte.

Besonders grotesk wirkte sich die Unterrichtung der französischen Regierung durch deutsche Emigranten auf dem Gebiete der Rüstung aus. Krumme Juden, die niemals Soldat gewesen waren, verfaßten „tiefgründige" Denkschriften über die militärische Lage. In den Jahren 1933 und 34, als der Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht noch in seinen Anfängen steckte, übertrieben sie den Stand der deutschen Aufrüstung in ungeheurer Weise, ohne dabei zu bedenken, ob diese Berichte über die deutsche Wehrmacht nicht auch nützliche Folgen für das von ihnen gehaßte Reich haben könnten.

Sie taten es, um aus dem Schock, den sie durch ihr Alarmgeschrei dem französischen Volk beibrachten, möglichst hohen, klingenden Lohn zu ernten. Als der Tatbestand umgekehrt war, als die deutsche Aufrüstung nämlich ein wirksames Eingreifen unmöglich machte, übertrieben sie wiederum in unvorstellbarer Form nach der anderen Seite hin, nur um einen deutsch-französischen Ausgleich zu verhindern, der ihnen die bis dahin stets offenen Kassen des französischen Informationsministers verschlossen hätte.

Es ist heute geradezu ein Vergnügen, die Gutachten zu lesen, in denen gelürmte Juden in wissenschaftlicher Aufmachung den „überzeugenden Nachweis" erbringen, daß „die deutsche Arbeiterschaft dicht vor der Revolution stände, daß das Heer bereit sei, sich unter der Führung seiner Offiziere vom Nationalsozialismus loszusagen, daß die Motorisierung der deutschen Wehrmacht mit einem Fiasko geendet habe, das die Ausrüstung, Stimmung und Verpflegung der deutschen Truppen jammervoll sei (!), daß der Führer nicht über einen einzigen General von Format verfüge, und daß die Befestigungen des Westwalls leerer Bluff seien."

Diese Mitteilungen wirken jedoch auf das französische Volk von heute weder witzig noch komisch, denn auf Grund derartiger Informationen ist es in einen Krieg gezogen, von dem es den Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschlands ohne schwere eigene Verluste erhoffte.

Die früheren Machthaber Frankreichs müssen heute gestehen, daß die von ihnen für so raffiniert gehaltene Verwendung deutscher Emigranten für das französische Volk die nachteiligsten Folgen hatte. Sie haben nicht nur Geld für falsche und minderwertige Nachrichten fortgeworfen, sie haben nicht nur jüdischen Rachegelüsten zuliebe die Freundschaft des deutschen Volkes zurückgewiesen, sondern sie sind darüber hinaus auch persönlich von den von ihnen ausgehaltenen Juden in einem Ausmaß belogen und betrogen worden, daß sie in der Stunde der Entscheidung Wahrheit und Dichtung selber nicht mehr unterscheiden konnten.

Nicht nur, wer von Juden frißt, sondern auch, wer ihm zu fressen gibt, stirbt daran! Diese alte Wahrheit ist durch den Zusammenbruch Frankreichs erneut bestätigt worden. Aber auch auf den weiter geflüchteten Juden lastet trotz aller Unterstützung durch England, trotz ihrer internationalen Verfilzung, der Fluch Ahasvers, der sie unstet von einem Land zum andern wandern läßt.

Der einzige ruhige Punkt, der sich heute noch für einen jüdischen Emigranten bietet, ist ein deutsches Konzentrationslager. Und selbst die dortige Ruhe dürfte für einen deutschfeindlichen Hetzer auch im Sinne Einsteins nur relativ sein.



Reichsaußenminister von Ribbentrop begrüßt den Königlich Bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff und den Königlich Bulgarischen Außenminister Popoff (links) auf dem Bahnhof in Salzburg. (Atlantic.)



Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso wurde bei seiner Ankunft in Salzburg vom Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, begrüßt. (Atlantic.)

Sorge mit für die Genesung und Betreuung der Verwundeten. Opfere! 5. Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am 3. und 4. August.



Rekordhalterin Erika Bieß. Beim Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Italien in Parma stellte Erika Bieß (SCC. Berlin) einen neuen deutschen Hürdenrekord über 80 m in 11,4 Sek. auf. (Schirner.)



Unermüdlich startet Italiens Luftwaffe gegen England. Ein italienisches Bombenflugzeug wird vor neuem Einsatz im Mittelmeer kampfbereit gemacht. (Pr.-Hoffmann.)

Iran kämpft um sein Erdöl

Zum Konflikt zwischen England und Iran

Als einziger wirklicher Konkurrent der erdölfördernden USA. und der Sowjetunion ist England an allen Erdölvorkommen im bekannten Mossulgebiet im Irak, ferner in Iran, an verschiedenen Gesellschaften des nördlichen Iberoamerikas und in Niederländisch-Indien stärkstens interessiert. Die Länder, an deren Erdölvorkommen England aber interessiert ist, wußte es sich im Laufe der Zeit weitgehend hörig zu machen.

Den Mittelpunkt der britischen Erdölpolitik bilden verschiedene Gesellschaften, von denen neben der Shell die „Anglo-Iranian-Oil-Company" als die namhafteste anzusehen ist. Sie betreibt fast als einzige praktisch fördernde Gesellschaft die Ausbeutung der Erdölvorkommen in Iran. Besonders bemerkenswert an dieser Gesellschaft ist der sonst streng geheimgehaltene Umstand, daß die Aktienmehrheit dieser Gesellschaft in Händen der britischen Admiralität liegt. Schlaglichtartig wird offenbar, welch ein bedeutsames Instrument diese Gesellschaft somit in den Händen der britischen Machtpolitik darstellen muß. Sie ist geradezu ein Bestandteil der Londoner imperialistischen Hegemonie geworden.

Dieses Bollwerk droht den Engländern jetzt zu einer Achillesferse zu werden. Rücksichtslos haben die Briten Jahrzehnte hindurch die iranischen Oelfelder ausgebeutet und so gut wie alle Gewinne eingesteckt. Findige Winkeladvokaten im Dienste der britischen Admiralität hatten es verstanden, die iranische (früher persische) Regierung mit den herrlichsten Versprechungen einzuwickeln und zu täuschen, und als in Teheran das große Erwachen kam, mußte man feststellen, daß das Land selbst bei seinen eigenen Oelvorkommen nicht das geringste zu suchen und mitzureden hatte. Das war ein bitterer Schlag, aber auch eine gute und wohlverdiente Lehre.

Die ersten Konsequenzen aus dieser Lehre zog der Schah von Persien im Jahre 1933, als er der Gesellschaft kurzerhand die endgültige Kündigung aller Bohrungs- und Ausbeutungskonzessionen androhte, falls sie dem iranischen Staate nicht eine einigermaßen korrekte Beteiligung gewähren würden. Die britische Admiralität unternahm damals verschiedene Repressalien, die jedoch nur zu Teilerfolgen führten, und schließlich gelangte man zu einem Kompromiß, der Iran eine allerdings nur geringfügige Mehrbeteiligung zusicherte.

Dieser gleiche Konflikt ist heute neu ausgebrochen. Seit 1937 betreibt England in Iran nämlich aus rein spekulativen Gründen eine gewaltige Drosselung der Erdölförderung. Diese Drosselung nimmt in einer Weise zu, daß man in einiger Zeit mit einer regelrechten Gefährdung der Ergiebigkeit der etwa hundert Erdölquellen in diesem Gebiet rechnen müßte. Gegen diese Entwicklung macht Teheran jetzt Front.

Unter Beifall erklärte kürzlich der iranische Finanzminister Khofrovi vor dem Parlament in Teheran, daß hier unter allen Umständen eine Aenderung durchgeführt werden müsse. In iranischen Regierungskreisen betont man, daß von einer Kündigung der Konzession nur dann Abstand genommen werde, wenn die Gesellschaft ihre Produktion unverzüglich dreifach steigere. Gleichzeitig sind als mögliche Zwangsmaßnahmen Beschlagnahme und sogar völlige Enteignung der Gesellschaft in Aussicht gestellt worden. Da es sich bei diesem Unternehmen um viele Hunderte von Sterlingmillionen handelt, wird dieser neue Konflikt der britischen Regierung einiges Kopfzerbrechen bereiten, zumal die reine Tatsache eines solchen Konfliktes die wankende Weltmachtstellung Großbritanniens weiter erschüttert. Man befürchtet in London bereits ein Uebergreifen der neuen antibritischen Tendenz in Teheran auf den Irak mit seinen unerschöpflichen Mossulquellen. Würde England diese beiden Erdölkammern verlieren, so wäre das Fundament des ganzen Weltreiches schlechthin im Wanken, denn auf ihnen fußt seit Jahrzehnten fast ausschließlich die britische Machtpolitik.

Alle Flotten der Welt — in einem Hafen

Das größte Hafenbecken der Welt bildet die vom Gebirge Serra do Mar umschlossene Bucht der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro. Mit einer Länge von 30 bis 36 km und einer Breite von 18 bis 24 km kann dieser natürliche Hafen, der eine Tiefe von 31 m aufweist, sämtliche Flotten aller Länder aufnehmen. Diese würden sich aber darin keineswegs behindern, sondern könnten sogar auf der 429 qkm großen Wasserfläche ohne weiteres manövrieren, trotz der 70 Inseln, die in der Bucht malerisch eingebettet liegen.



Der Italiener Bellini nach dem Siege im „Braunen Band von Deutschland", der bedeutsamsten internationalen Prüfung des deutschen Rennsports. (Pr.-Hoffmann.)



Chamberlain und Churchill. Ein Ausschnitt aus dem Gemälde „Die sieben Todsünden" von Franz Weiß, Kempten, das in der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der deutschen Kunst in München zu sehen ist. (Presse-Hoffmann.)



Militärattachés von 22 Nationen besuchten die Schlachtfelder in Frankreich. (PK. Moßdorf.)



Von der Großen Deutschen Kunstausstellung München 1940. Michael Mathias Kieser-Feldwies am Chiemsee: „Die Wacht" (Oelbild). (Scherl.)

Blick in die Heimat

Ruhe vor dem Sturm . . .

Als die NSV-Walter und -Walterinnen das letztemal zu uns kamen, um für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz zu sammeln, standen wir unter dem Eindruck des Sieges über Frankreich. Heute konzentrieren sich die Gedanken auf den Kampf gegen England. Wie die Ruhe vor dem Sturm, dem Sturm der Vernichtung über das perfide Albion, so dünken uns die Tage und Wochen, die zwischen damals und heute liegen. Tag für Tag schicken wir seither Zehntausende von Schiffsraumtonnen auf den Meeresgrund, Tag für Tag schlagen unsere Stukas und Bombengeschwader schwerste Wunden in die Industrieorte und Häfen. Lodernd stehen die Flammenzeichen kommender Ereignisse über der Insel. Das Verhalten der Heimat in den vergangenen Monaten hat in dem Lob durch den Führer bei seiner historischen Reichstagsrede am 19. Juli die höchste Anerkennung erfahren, die wir Deutsche uns denken können. Diesem Lob auch ferner würdig zu sein angesichts der großen Ereignisse, in denen wir stehen, opfert das deutsche Volk bei der 5. Haussammlung des Kriegshilfswerkes am 3./4. August alles, was es nur erübrigen kann. Es ist der Dank an unsere verwundeten und kranken Soldaten, den wir der Front schuldig sind, die ihr Leben einsetzt für das Wohl eines jeden einzelnen von uns. *

— **Familienunterhalt des unehelichen Kindes neu geregelt.** Bisher konnte die Gewährung des Familienunterhaltes nur in Frage kommen, wenn die durchschnittliche Unterhaltsleistung des einberufenen unehelichen Vaters während des letzten halben Jahres oder eines vorgesehenen kürzeren Zeitraumes vor Aushändigung des Gestellungs- oder Einberufungsbefehls wenigstens ein Drittel des Unterhaltssatzes betragen hatte, womit die Ernährungseigenschaft festlag. Nunmehr ist die Gewährung des Familienunterhalts nicht mehr vom Bestehen der Ernährereigenschaft abhängig. Voraussetzung ist jetzt nur noch, daß die Verpflichtung des Einberufenen zur Gewährung des Unterhaltes feststeht. Dies ist vom Stadt- oder Landkreis zu prüfen. Er kann dabei sowohl gerichtliche Entscheidungen wie außergerichtliche Anerkenntnisse und Verpflichtungserklärungen verwerten. *

— **Fraiwillige zur Erntehilfe. Fahrpreisermäßigung wird gewährt.** Außerhalb der Aktionen größeren Umfanges melden sich auch in diesem Jahre wieder zahlreiche Einzelpersonen zur Erntehilfe, insbesondere Arbeiter, Angestellte und Beamte, die während ihres Urlaubes sich als Erntehelfer zur Verfügung stellen. Der Reichsarbeitsminister hat angeordnet, daß die Arbeitsämter den sich bei ihnen als freiwillige Erntehelfer meldenden Kräften beschleunigt geeignete Stellen auf dem Lande nachzuweisen haben. Erntehelfer können Fahrpreisermäßigung nach besonderen Bestimmungen des Reichsverkehrsministeriums in Anspruch nehmen. Ueber die Möglichkeit dieser Fahrpreisermäßigung sollen auch die Arbeitskräfte unterrichtet werden, die bei ihren Verwandten oder bekannten auf dem Lande Erntehilfe leisten wollen und sich wegen der Reise dorthin oder wegen der späteren Rückreise mit den Arbeitsämtern in Verbindung setzen. *

— **Sterbegeldbeihilfen an Hinterbliebene gefallener Gefolgschaftsmitglieder steuerfrei.** Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Sterbegeldbeihilfe, die einzelne Unternehmer an die Hinterbliebenen gefallener Gefolgschaftsmitglieder zahlen, noch als Arbeitgeberunterstützung des Gefallenen betrachtet wird und daher sinnentsprechend wie die Arbeitgeberunterstützung steuerfrei bleibt. Voraussetzung ist, daß die Sterbegeldbeihilfe spätestens vier Wochen nach dem Bekanntwerden des Todes gezahlt wird. *

Schützt Eure Schuhsohlen!

Mit „Soltit" imprägniert, halten sie dreimal solange und werden wasserdicht!

SOLTIT Imprägniermittel für Schuhsohlen

Flasche 50 Pf. bei Ihrem Schuhmacher oder Drogisten

Chemische Fabrik Hans Schwarzkopf, Berlin-Tempelhof



Soldaten helfen bei der Ernte. (Pr.-Hoffmann.)

Der heutige Hattinger Stadtspiegel

— **Ehrentafel unserer Alten.** In der ersten Woche des neuen Monats sind wieder eine Reihe von Geburtstagen unserer Alten zu registrieren. So wird der Invalide Gustav Keffer vom Kirchplatz 15 morgen 80 Jahre alt. Seit fast einem halben Jahrhundert gehört er zum treuesten Stamm der HZ.-Leser. — Am 2. August tritt Frau Wwe. Ernestine Kopp, geb. Lau, ins 10. Lebensjahrzehnt. Sie wird 90 Jahre alt und lebt im Heim auf der Sprockhöveler Straße. Am gleichen Tage kann Frau Wilhelmine Schmitz, geb. Warscheck, vom Flachsmarkt 14, ihren 76. Geburtstag begehen. 78 Jahre alt wird weiter an diesem Tage Frau Friederike Braunheim, gebürtige Schmitz, von der Grabenstraße 1. — Am 3. August tritt Frau Caroline Packlin, geb. Niederste Werbeck, ins 76. Lebensjahr. Sie ist die allen alten Hattingern von früher her bekannte Küsterin und lebt seit einigen Jahren in Essen bei ihrer Tochter. — Endlich wird am 5. August Frau Wwe. Henriette Kampmann, geb. Biederbick, von der Friedrichstraße 34, ihren 86. Geburtstag begehen können. Sie ist im Vorjahr mit dem Ehrenkreuz der deutschen Mutter ausgezeichnet worden. — Allen diesen Alten entbietet die Heimatzeitung zum Ehrentage ihre allerherzlichsten Glückwünsche und erhofft für sie weiterhin gesunde Jahre. — Möchte an ihrem nächsten Geburtstag der Friede eingekehrt sein über deutschem Land nach siegreich beendetem Kampf gegen England!

— **Auszeichnung.** Dem Kameraden Aug. Wolper, Adolf-Hitler-Platz 7, Mitglied der Kriegerkameradschaft 1817, wurde vom NSKK. das Ehrenzeichen II. Klasse verliehen.

— **Hattinger Personenstandschronik.** Das Standesamt Hattingen-Ruhr trug ein die Eheschließungen von Paul Lauber, Münster, Roxelerstraße 40, mit Margarethe Braunheim, Hattingen, Bismarckstraße 1, Erich August Brockhaus, Hilchenbach, mit Anna Gisela Wahl, Hattingen, Waldstraße 4; die Geburten von Karin Krampen, Hattingen, Viktor-Lutze-Straße 78, Horst Wegener, Sprockhövel, Wiesenstraße 22, Horst Prinz, Welper, Adolf-Hitler-Straße 24, Horst Engelsberg, Hattingen, Viktor-Lutze-Straße 67, Johanna Maria Denzer, Hattingen. Haldenplatz Nr. 1, Hans-Joachim Hößler, Hattingen, Oststraße Nr. 8 (4. K.), Erika Liselotte Clever, Hattingen, Sudetenstraße Nr. 18; den Tod von Alwine Meta Balke, geb. Felske, Hattingen, Nordstraße 64, Werner Deisenroth, Buchholz Nr. 101, Marie Auguste Dellmann, geb. Weber, Hattingen, Bochumer Str. 120, Helene Hunnekink, geb. Kehrmann, Hattingen, Akazienstraße 7, Heinrich Wilhelm August Gardon, Hattingen, Bismarckstraße 56, Maria Lisette Kirch, geb. David, Hattingen, Viktor-Lutze-Straße 1, Elisabeth Prinz, geb. Lohbeck, Welper, Adolf-Hitler-Straße 22.

— **Schuhvorräte beim Einzelhandel werden gezählt.** Die Schuheinzelhändler müssen mit dem Stichtag vom 31. Juli ihren Bestand an Schuhen — geordnet nach Gruppen — ihrer zuständigen Fachorganisation melden. Durch diese Bestandsaufnahme soll ein Bild darüber gewonnen werden, wie sich die Ausgabe von Bezugscheinen seit der ersten Bestandsmeldung vom 1. 1. 1940 auf die Läger des Einzelhandels ausgewirkt hat. Vor allem aber will man einen Ueberblick gewinnen, wie groß noch die derzeitige beim Handel lagernden Vorräte der einzelnen Sorten sind, um danach besser die Zahl der Bezugscheine bemessen zu können, die an die Verbraucher ausgegeben werden. *

— **Vorsorge für den winterlichen Brennstoffbedarf.** Wie der Reichskohlenkommissar mitteilt, hat er im Interesse einer ausreichenden Kohlenversorgung eine Anzahl von Maßnahmen getroffen, durch die jede Möglichkeit für Heranziehung von Arbeitskräften, Hilfskräften und ehrenamtlichen Helfern erschöpft und deren sparsamster Einsatz gewährleistet werden soll. Mit der Durchführung sind „Gebietsbeauftragte für die Kohlenwirtschaft" beauftragt worden. Der Reichskohlenkommissar hat insbesondere die zur Beschleunigung der Be- und Entladung der Kohle zu treffenden Maßnahmen angeordnet. Die Arbeitseinsatzbehörden wurden durch den Reichsarbeitsminister angewiesen, die Bereitstellung von Arbeitskräften, gegebenenfalls auch polnischen Zivilarbeitern, für diese beschleunigte Be- und Entladung vordringlich zu behandeln. Die von den Arbeitsämtern vorgesehenen Arbeitskräfte können erforderlichenfalls dienstverpflichtet werden. Das OKW. hat Weisung erteilt, Anforderungen auf Gestellung von Kriegsgefangenen nach Möglichkeit zu entsprechen. Endlich ist Vorsorge getroffen, Fahrer von Personenkraftwagen (Privatwagen, Behördenwagen und Kraftdroschken) gegebenenfalls in größerem Umfange durch weibliche Fahrer zu ersetzen und die freiwerdenden Kräfte für Lastkraftwagen einzusetzen bzw. umzuschulen. Hierbei ist eine Zusammenarbeit mit dem NSKK. gegeben. *

— **Urlaubsreise und Luftschutzgemeinschaft.** Volksgenossen, denkt vor Antritt einer Urlaubsreise daran, daß die Luftschutzgemeinschaft bei etwaigen Luftangriffen auch euer Hab und Gut während eurer Abwesenheit schützen muß. Unterstützt die Daheimgebliebenen dadurch, daß ihr Eimer mit Löschwasser zur Brandbekämpfung bereitstellt. Teilt dem LS-Wart Beginn und Dauer eurer Reise sowie die Urlaubsanschrift mit, damit dieser in der Lage ist, euch bei etwaigen Schäden schnellstens zu benachrichtigen. Es empfiehlt sich auch, dem LS-Wart die Wohnungs- oder Hausschlüssel auszuhändigen, damit er bei Wohnungsbränden die sofortige Brandbekämpfung sicherstellen kann. Diejenigen Volksgenossen, die als Selbstschutzkräfte herangezogen sind, sorgen für Vertretung. *

Mutter

Wenn du lebtest, Mutter, würd' ich dir
Bittend deine treuen Hände küssen,
Und du würdest wieder — so wie einst — zu mir
Leis' „Mein Junge!" zu mir sagen müssen.

Doch du bist nicht mehr. Du gingst so sacht,
Stille warst du immer — — ohne Klagen,
Heilig Opfer, in des Schweigens ew'ge Nacht.
Ich — ich atme — — darf, so oft ich dein gedacht,
„Mutter!" noch vor deinem Bilde sagen.

A. Espey.

Bredenscheid

— **Auszeichnung.** Der Unteroffizier Helmut Ruthmann von Bredenscheid 45 erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde das EK. II.

Niederwenigern

— **Bombenabwürfe.** In der Nacht zum 30. Juli wurden von feindlichen Flugzeugen über Niederwenigern einige Bomben abgeworfen. Dabei wurden eine Frau getötet, zwei Personen schwer und sechs leicht verletzt. Ein Wohnhaus stürzte ein.

Altendorf-Ruhr

— **Goldene Ehrennadel errungen.** Auf dem Schießstand Voßnacke errang unter der Aufsicht des stv. Kreisschießwartes Kamerad Joh. Breidbach von der Kriegerkameradschaft Altendorf-Dumberg-Niederwenigern des NS.-Reichskriegerbundes die Große Goldene Ehrennadel mit 153 Ringen.

— **Standesamtschronik.** Das Standesamt verzeichnete die Geburt des Kindes Anna Brilo, Altendorf, Horster Straße 21.



Vom 1. Oktober ab ist jeder Radfahrer verpflichtet, ein den neuen polizeilichen Vorschriften entsprechendes elektrisches Rücklicht zu führen, das das bisherige Katzenauge ablöst. (Scherl.)

Nimm beim **Braunen Glücksmann** Losbriefe des Kriegshilfswerkes!

Lehren aus den Luftangriffen

Beobachtungen durch den Reichsluftschutzbund

Aus dem Beobachtungsmaterial des Reichsluftschutzbundes über die bisherigen englischen Luftangriffe auf das zivile Leben in Deutschland sind weitere Einzelheiten hervorzuheben. Im Umkreis von etwa 500 Meter um die Einschlagstelle wurden die Scheiben der Fenster, die entgegen der Vorschrift geschlossen waren, zertrümmert. Daraus ergibt sich, daß kein Mittel zum Schutz der Fensterscheiben mehr Erfolg verspricht, als wenn man sie bei Luftangriffen geöffnet und vorhandene Roll- und Klappläden geschlossen hält. Der Streukegel der Splitterbomben war außerordentlich flach, so daß bei den Einschlägen auf das Straßenpflaster noch in etwa 20 Meter Entfernung von der Einschlagstelle Splitterbeschädigungen an den Häusern 5 Zentimeter über dem Boden zu beobachten waren. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, auch die nur wenig über die Erdgleiche ragenden Fenster von Luftschutzräumen ausreichend zu sichern, weil sonst allzu leicht Splitter in den Luftschutzraum eindringen können. Ferner wurde im Augenblick des Fliegeralarms mitunter das elektrische Licht eingeschaltet, obwohl die Fenster nicht verdunkelt oder obwohl sie geöffnet waren. Diese Gedankenlosigkeit birgt größte Gefahren in sich. Es liegt auf der Hand, daß in keinem Augenblick die Verdunkelung wichtiger ist, als wenn die feindlichen Flugzeuge im Anflug sind, so daß Fliegeralarm gegeben werden muß. Durch einige verantwortungslose Volksgenossen kann der ganze Erfolg der Verdunkelung in Frage gestellt werden. Die härtesten Strafen sind für einen solchen, manchmal bewußten Verrat nicht zu hoch.

Es wurde weiter beobachtet, daß die Sprengbombe Eisenträger, Wände und Schränke und noch die gegenüberliegende Wand bei einer Einschlagentfernung von 10 Meter vom Hause zerschlugen. Daraufhin sollte man sich die Splittersicherung vor dem eigenen Luftschutzraumfenstern ansehen. In einem Falle wird als Ursache des Luftangriffes ein Trecker angesehen, der im Scheinwerferlicht ohne Verdunkelung pflügte. Hier gilt die Parole, daß Licht das sicherste Bombenziel ist. Allgemein bezeichnend ist der Fall eines Mannes, der das Aufsuchen des Luftschutzraumes als feige bezeichnet hatte; er wurde durch Bombensplitter auf der Stelle getötet. Hier folgte sehr schnell eine ernste Belehrung. Wer das Schicksal herausfordert, beweist keinen Mut, sondern nur Dummheit und Verantwortungslosigkeit. Hervorzuheben aus der Fülle der Beobachtungen ist auch folgender Fall: Durch Einschlag einer Bombe 3 Meter von einem Hause entfernt wurde das Haus innen und außen vollständig zerstört. Nur der Keller blieb erhalten, die Insassen wurden nicht verletzt. Personen in den Häusern wurden verletzt, weil sie nicht den Luftschutzraum aufgesucht hatten. Immer wieder war die gleiche Feststellung und gleiche Erfahrung zu machen: Wer im Luftschutzraum sitzt, ist geschützt, auch wenn das ganze Haus zerstört wird; wer in der Wohnung bleibt, spielt mit dem Leben. Ein junger Mann stand während des Bombenangriffes am Fenster, um dem „Schauspiel" eines Luftangriffes zuzusehen. Der Mann wurde durch Splitter einer einschlagenden Bombe sofort getötet.

Es ist bedauerlich, feststellen zu müssen, daß u. a. 19 Volksgenossen infolge der Fliegerangriffe außerhalb der Luftschutzräume ihr Leben lassen mußten. Bis auf acht Fälle erfolgte der Angriff geraume Zeit, nachdem die Luftschutzsirenen „Fliegeralarm" gegeben hatten. Neugierde und Disziplinlosigkeit verursachten 11 Todesopfer. In einem Fall hielten es drei Männer im Luftschutzraum nicht aus, weil sie dort nicht rauchen durften. Sie begaben sich in den Hausflur. In dieser Zeit fiel eine Bombe. Zwei Männer wurden von Splittern getötet, einer wurde schwer verletzt. In einem zweiten Fall verließen zwei Männer den Schutzraum, weil sie dort eine Auseinandersetzung mit anderen Bewohnern des Hauses gehabt hatten. Kaum hatten sie sich ins Freie begeben, als Bomben fielen. Einer blieb tot am Platze, der andere wurde leicht verletzt. In einem dritten Fall waren Frauen und Kinder im Schutzraum, die Männer, die etwas sehen wollten, gingen zum Hauseingang, wo sie vom Angriff überrascht wurden. Zwei Tote, ein Schwerverletzter und mehrere Leichtverletzte waren die Folge. Bei einem anderen Fliegerangriff gingen nach der Alarmierung zwei Männer, zwei Frauen und ein zwölfjähriger Junge in einer ländlichen Gegend aufs Feld, um die Scheinwerfertätigkeit und den Flak-Beschuß zu beobachten. Obwohl im Umkreis von mehreren Kilometern keine Objekte waren, die eine Reiz auf einen Feindflieger ausüben konnten, erfolgte ein Bombenabwurf, bei dem alle fünf Personen getötet wurden. Und schließlich verließ bei einem Angriff ein Mann den Schutzraum, weil er sich darin nicht sicher genug fühlte. Während seine Kameraden unbehelligt blieben, lief er in eine explodierende Bombe hinein und war auf der Stelle tot. In den Schutzräumen selbst hat es bisher nur wenige Leichtverletzte gegeben, und auch diese standen in den meisten Fällen unmittelbar am Eingang, so daß sie gegen Splitterwirkung nicht gesichert waren. Um sinnlose Opfer zu vermeiden, müssen die Schutzräume bei Fliegeralarm aufgesucht werden. Das eigene Leben leichtsinnig aufs Spiel zu setzen, hat mit Tapferkeit nichts zu tun. Dort, wo keine Schutzräume vorhanden sind, muß in einiger Entfernung vom Hause ein Schutzgraben, der wenigstens gegen Splitterwirkung schützt, geschaffen und aufgesucht werden. Wer aber bei Fliegeralarm im Freien ist und nicht früh genug einen Schutzraum erreichen kann, muß sofort beim Bombenabwurf im nächstliegenden kleinen Graben Deckung suchen oder sich flach auf die Erde legen, um dadurch den Bombensplittern ein möglichst kleines Ziel zu bieten. Wer aus Neugierde oder Leichtsinn disziplinlos handelt, hat damit zu rechnen, daß gegen ihn Polizeimaßnahmen ergriffen werden, und daß er im Schadensfalle die Kosten aus eigener Tasche zu tragen haben wird.

Ein 35jähriger Mann hatte Einschlagstellen feindlicher Bomben besichtigt und eine Metallröhre gefunden. Statt das Fundstück bei der Polizei anzuzeigen, nahm er es mit nach Hause und zeigte es seiner Frau. Obwohl er den Blindgängerteil nicht für gefährlich hielt, legte er ihn auf den Schrank, damit seine fünf Kinder nicht daran konnten. Am anderen Tage, als der Mann auf seiner Arbeitsstelle war, zeigte seine Frau, die ein eineinhalbjähriges Kind auf dem Arm trug, die Metallröhre ihrer Nachbarin. Dabei explodierte der Blindgängerteil mit furchtbarer Gewalt. Mutter und Kind wurden so schwer verletzt, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Die Nachbarin erlitt erhebliche Verletzungen. Wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung hatte sich der Finder des Blindgängerteils zu verantworten. Das Gericht stellte fest, daß der Angeklagte durch sein leichtsinniges Verhalten selbst am schwersten getroffen worden sei und ließ daher Milde walten. An Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe erkannte das Gericht auf 80 Mark Geldstrafe.

Aus all diesen Einzelfällen geht hervor, daß jeder die Mahnungen und Vorschriften des Reichsluftschutzbundes und der Regierung beachten muß!

Unsere Landesschützen

Die Männer aus zwei Kriegen — Ein Kapitel treuer Pflichterfüllung — Ewiges deutsches Soldatentum

Von Hauptmann Kimmig.

In irgendeiner Großstadtkaserne liegt ein feldgraues Bataillon. Alltäglich rücken seine Mannen durch ihre weitflügeligen Tore, sei es zu Gefechtsdienst, auf Wache oder Arbeitskommando. Weil sie seßhaft geworden und aus dem Straßenbild nicht mehr hinwegzudenken sind, kennt man die Männer, es sind unsere Landesschützen, die bescheiden und still ihren Dienst versehen. Keine Orden und Ehren winken ihnen, es sei denn die Ehre treu erfüllter Pflicht, und doch hat kein Geringerer als Generalfeldmarschall von Brauchitsch, der Oberbefehlshaber des Heeres, ihnen einmal seine Anerkennung mit den Worten bekundet: „Ich brauche euch, Landesschützen. Ich vertraue euch. Ihr werdet immer und überall euern Mann stehen." Sie stehen heute, da die Schläfen grau und das Haar schütter geworden sind, ebenso ihren Mann, wie sie es im Eisenhagel der Materialschlachten an der Somme und in Flandern, im Argonnerwald und in der Champagne, im Osten und auf dem Balkan vier Jahre lang getan und in überreichem Maße den Blutzoll dem Vaterland entrichtet haben. Verlaust und verdreckt entstiegen sie vor zweiundzwanzig Jahren den Schützengräben des Weltkriegs und marschierten schweren Schrittes hinter den unbefleckten Fahnen und Panieren der Frontheere in die Heimat zurück. Wurde auch Deutschlands Wehr zerbrochen, sie, die Landesschützen von heute, sind immer in ihrem Herzen Soldaten geblieben und brauchten nur den feldgrauen Rock wieder anzuziehen, um auch nach außen hin vollwertige Glieder der neuen Wehrmacht des nationalsozialistischen Deutschlands zu sein.

Landesschützen sind Weltkriegssoldaten. Und doch wäre unter diesen Männern, deren Söhne vielfach den Feldzug der 18 Tage mitgemacht, in Norwegen, Holland und Belgien fochten und die großen Schlachten von Frankreich schlugen, keiner, den es im Spätsommer vorigen Jahres zu Hause gelitten hätte bei Frau und Kind, im Lebenskreise des bürgerlichen Berufs, denn zu sehr steckt diesen Marschierern des Weltkrieges der ewige deutsche Soldat in den Knochen. Hut ab vor diesen Männern, die allüberall auf Wache stehen, in der Heimat und im Generalgouvernement, die die Runde um tausend Lager mit drei Millionen Kriegsgefangenen machen und überall da, wo man Soldaten braucht, helfend einspringen!

Landesschützen! Zum zweitenmal schworen sie den Eid auf die Fahne. Fahneneide sind heilige Eide, und kaum einer, der durch die Charaktere bildende Schule der deutschen Wehrmacht ging, ist diesem Eide untreu geworden. Am wenigsten kann dies ein Landesschütze tun, der zwischen zwei Kriegen und mitten im taumelnden Hexensabbat der Inflation sich Existenz und Familie gründete und den das Leben reifte. Noch kein Vorgesetzter hat es einem Jungen, wenn er es nur geschickt anfing, verübelt, wenn er einmal „Druckpunkt" nahm. Und doch: einem im Schmelztiegel des Weltkriegs und im Berufsleben gereiften Landesschützen aber würde es übel zu Gesichte stehen, nicht auch in den kleinsten Pflichten des soldatischen Alltags treu zu sein. Selbst der Befehlshaber im Wehrkreis, der unlängst ihre Kaserne besuchte, fand nur Worte der Anerkennung für die Sauberkeit von Uniformen, Gerät und die Ordnung der Spinde, und es gibt eine hohe Kommandobehörde, die als Wachposten sich nur Landesschützen wünscht.

Soldaten des Weltkrieges sind sie — nur eine motorisierte Kompanie zur besonderen Verwendung besteht aus Jahrgängen unter 40 bis 45, und doch meldeten sich die Väter der kämpfenden Jungtruppe immer wieder an die Front. Der Bataillonskommandeur hatte gut reden: „Laßt das die Jungen machen! Ihr alten Kerle wart doch schon einmal vier Jahre lang draußen, in der Heimat braucht man auch Soldaten!", sie kamen immer wieder mit der gleichen Bitte. Kann man es einem Kommandeur, dessen ewige Sorgen die UK-Stellungen eines großen Teils seiner Leute sind, verargen, wenn er solchen Bitten ein taubes Ohr zeigt? Aber sie künden beredt von dem Geist der Landesschützen und ihrem ewigen Soldatentum, das auf dem Boden des deutschen Volkes in Jahrhunderten gewachsen ist. Immer ist der Deutsche sein ganzes Leben lang Soldat und bereit gewesen, dieses Soldatentum jederzeit zum Einsatz zu bringen.

Gewiß, es hat trotz dieser Einsatzbereitschaft bei den Landesschützen mancher inneren und äußeren Umstellung bedurft, als sie wieder zur Kaserne zogen. Seit 1914 ist vieles anders geworden in Waffen und Ausrüstung, im Exerzierreglement, im Dienstbetrieb und in äußeren Formen. Schon bei der Grußvorschrift und der Kommandosprache fängt das an, und es ist durchaus verständlich, wenn einer dieser alten Unteroffiziere das Kommando „Schützenrudel!", das es vor dem Weltkriege nicht gab, als „Schützenrubel!" weitergab, und einem landesschützerischen Feldwebel aus seiner weit zurückliegenden Dienstzeit das Kommando „Mündungsschoner ab!" so sehr in Fleisch und Blut übergegangen war, daß er es über den Kasernenhof brüllte, obwohl bestimmte neue Gewehre nicht mehr mit diesem verlustfreudigen „Deckel" ausgestattet sind.

Etwas peinlich war es darum diesen Männern gerade in der ersten Zeit des Wiedereinfühlens, wo sie in einer behelfsmäßigen Unterkunft untergebracht waren, daß sich die Auffrischung der militärischen Grundbegriffe vor dem Forum der gaffenden Schulkinder — oft der eigenen Sprößlinge — vollzog. Aber sie sind überraschend schnell wieder in den soldatischen Dienst und in die neuen militärischen Dinge hineingewachsen, denn es gibt nichts willigeres und lerneifrigeres als einen altgedienten Soldaten, in dem der Soldat ebenso sehr wie das „Kind im Manne" sich wißbegierig auf die neuen Waffen stürzt, um sie in- und auswendig kennen und beherrschen zu lernen. Weniger rasch ging begreiflicherweise die Umstellung bei den Frauen der Landesschützen vor sich, und nicht selten steht das frauliche Herz dem „Kommißbetrieb" ziemlich verständnislos gegenüber. Ein schlagendes Beispiel hierfür ist vielleicht jene Frau, die „ihren Soldaten" besuchen wollte und ihn gerade als Posten unterm Gewehr antraf. Voll Stolz und Wiedersehensfreude eilte sie auf ihn zu und reichte ihm mit den Worten „Guten Tag, Emil!" die Hand zum Gruße. Das wütend-verlegene Zischen aus dem Munde des Eheliebsten: „Tu' die Hand weg, Rosa, ich bin auf Posten!" belehrte sie umgehend, daß sie irgendwie gegen die militärischen Umgangsformen unwissentlich verstoßen hatte.

Mit Leib und Seele sind diese alten Soldaten bei ihrer Sache, beim Exerzier- und Geländedienst, auf Wache und Kommando und beim Sport, der Zweizentner-Mann genau so wie der 46jährige ehemalige 1500-Meter-Läufer von Namen, und „zackig" sind sie wie die Jungen. Das Soldatenleben bekommt ihnen vorzüglich, und viele empfinden diesen Ausgleich gegen ihre jahrelange sitzende Zivilbeschäftigung so wohltuend, daß sie ihre zweite Kriegsdienstzeit geradezu als Erholung betrachten. So ist es auch verständlich, daß unlängst ein Landesschütze, der von einem bekannten großindustriellen Werk reklamiert und entlassen worden war, in seiner ersten Freizeit bettelnd zum Kompaniechef kam, er wolle wieder zu seiner Kompanie, denn da gefalle es ihm am besten und da gehöre er hin.

Vorbildlich ist die Kameradschaft der Landesschützen. Mir selbst hat vor Jahren ein Reservist, der zu einer Landwehrübung eingezogen und nachträglich einer seinem Jahrgang entsprechenden Reserveformation zugeteilt worden war, gesagt: „Herr Leutnant, können Sie nicht machen, daß ich wieder zur Landwehr komme? Ich habe schon oft zu den Jungen gesagt: „Ihr habt Kameradschaft, aber solch eine Kameradschaft wie die Alten habt Ihr nicht!'" Die Kameradschaft der „Alten" ist die Kameradschaft der in zwei Kriegen gereiften Soldaten, die die gleiche Sorge um Frau und Kind verbindet und die soziale und Standesunterschiede nicht kennt, wie ja Uniform gleich macht und nur Charakter und Leistung gelten läßt. Wohl stehen in einer Kompanie beispielsweise ein Landgerichtsdirektor und die beiden Oberstaatsanwälte vor der Front, aber nicht weil sie Akademiker, sondern zwei Unteroffiziere und der eine Gefreiter ist. Auf der Stube und in der Kantine aber sind sie Kameraden, wie der ungelernte Arbeiter und der Handwerker Kameraden sind.

Noch viel wäre von dem wackeren Landesschützen, seinem Dienst und seinen vielfältigen Aufgaben zu berichten, die ihn zum „Mädchen für alles" machen. Die Geschichtsschreiber dieses Krieges werden ihm dereinst ein ehrendes Kapitel widmen, und dieses Kapitel wird handeln von treuer Pflichterfüllung, die im weiteren Sinne auch Heldentum sein kann. (mp.)

Die Wehrmacht nutzt den Boden

Landwirtschaftliche Auswertung der Truppenübungsplätze und Unterkünfte

Nährstand und Wehrstand sind seit jeher zwei verschiedene Begriffe gewesen. Was vom Nährstand in mühsamer Arbeit dem Boden abgerungen wurde, wurde vom Wehrstand verzehrt, vielfach sogar rücksichtslos zerstört. Wie auf vielen anderen Gebieten wurde auch hier durch die aufbauende Kraft der nationalsozialistischen Idee ein grundlegender Wandel geschaffen. Uebungsplätze und Unterkünfte der Wehrmacht werden heute zu einem großen Teil der landwirtschaftlichen Nutzung dienstbar gemacht.

Naturgemäß ist die Sicherstellung der Ernährung unserer Truppen in erster Linie den Anstrengungen der Landwirtschaft und der durchorganisierten Vorsorge der nationalsozialistischen Regierung zu verdanken. Der Nährstand hilft dem Wehrstand. Neuerdings aber wird durch landwirtschaftliche Ausnutzung der weiten Flächen der Truppenübungsplätze, durch Schaffung von Vor- und Kleingärten in den Truppenunterkünften usw. ein erheblicher Teil der Ernährung und Bekleidung des Soldaten in eigener Regie produziert. Der heutige Uebungsplatz unterscheidet sich in nichts vom übrigen Landschaftsbild. Schaf-Weide, Roggen-, Hafer- und Flachsfelder wechseln ab mit Kartoffel- und Rübenfeldern. Baumbestände geben dem Gelände eine abwechslungsreiche Note. Neben der landwirtschaftlichen Nutzung lassen sich aber auch in einem solchen Gelände bedeutend mehr Aufgaben des Angriffs, des hinhaltenden Widerstandes und der Verteidigung durchführen, als dies auf den Uebungsplätzen aus der wilhelminischen Zeit, die ausnahmslos entweder stark verunkrautete Weideflächen oder völlig versteppte oder verödete Sandflächen waren, möglich war. Es ist schließlich einleuchtend, daß in einem landwirtschaftlich ausgenutzten Gelände sich die in der modernen Kriegsführung so unbedingt notwendige Tarnung besser erlernen und durchführen läßt als im freien Gelände. So wurden z. B. durch Bepflanzung mit Obstbäumen und durch Anbau von Getreide, Rüben, Kartoffeln usw. die Westwallanlagen und auch manche Wehrmachtsgebäude (z. B. Munitionsanstalten) fast vollkommen unsichtbar.

*

Aber auch in den Standortunterkünften wird Wert gelegt auf die landwirtschaftliche Ausnutzung eines jeden Quadratmeters Bodenfläche. Während beispielsweise auf den Uebungsplätzen eines Wehrkreisbereiches im Westen 7000 ha in Ackernutzung stehen, wurden in den Unterkünften rund 1100 ha zum Gemüsebau genutzt. Es wurde hier der Gemüsebedarf von rund 22 500 Soldaten gedeckt. In erster Linie wurden angebaut: Spinat, Möhren, Erbsen, Dicke Bohnen, Schnittbohnen, Kohlrabi, Tomaten und Salat. In den Anlagen des gleichen Wehrkreises stehen rund 1500 Obstbäume und 7000 Beerensträucher. Was die Tierzucht anbelangt, so ist es selbstverständlich, daß von den Küchenabfällen eine große Menge von Schweinen und Hühnern gefüttert wird. Während auf den Uebungsplätzen des Wehrkreises 23 000 Schafe weiden, deren Wolle und Fleisch den Soldaten zugute kommt, werden in den Standortunterkünften 800 Angorakaninchen gezüchtet, deren Wolle dem Soldaten der Luft, der warme Kleidung braucht, gute Dienste leistet. Schließlich braucht die Luftwaffe auch noch Naturseide. Es wurden darum im ersten Jahre der Maßnahme im Bereiche dieses Wehrkreises 152 000 Maulbeersträucher gepflanzt.

Die landwirtschaftliche bzw. gärtnerische Arbeit wird teils von Pächtern und Gefolgschaftsmitgliedern geleistet, teils von Wehrmachtsangehörigen. Ueberall wird mit Lust, Liebe und Sorgfalt gearbeitet. Es ist daher kein Wunder, daß bereits jetzt schon erhebliche Ernteerträge auf allen Gebieten erzielt wurden.

Fortuna Düsseldorf in Welper

Vor einem spannenden Treffen

Am Sonnabend ist Fortuna Düsseldorf, eine der besten deutschen Fußballmannschaften, in Welper bei der SG. Welper zu Gast. Seit 1922 spielen die Düsseldorfer in der obersten deutschen Fußballklasse. Schönste Erfolge zieren das Ruhmesblatt dieses hervorragenden Vereins. Nach Schalke 04 gehören die Sympathien der Westdeutschen der Fortuna aus Düsseldorf, die sie durch manche Bravourleistung begeisterte. Da Welper daheim gute Spiele zu bieten pflegt, ist mit einem spannenden Treffen zu rechnen.

Katernberg Fußball-Gebietsmeister

Fußballmeister des HJ.-Gebietes Ruhr-Niederrhein wurden die Sportfreunde 13 Katernberg, die im Endspiel den VfB. 03 Kleve sicher mit 3:1 (2:1) schlugen. Ihr Sieg ist umso beachtlicher, als die starken Klever vorher den Reichssieger Hamborn 07 verdient ausgeschaltet hatten. Kleve verlor in „Schönheit".

Die ersten Aufsteigenden

Die Fußballaufstiegspiele im Bereich Hessen sind bereits beendet. In der nächsten Spielzeit werden SpVg. Langenselbold und Hermannia Kassel der Bereichsklasse angehören.

Ende des Berliner Fußballturniers

Tennis-Borussia Berlin gewann den Fußballwettbewerb um den Dr. Lippert-Ehrenpreis durch den 5:4-(2:3)-Sieg über den BSV. 92. Zweiter wurde Viktoria 89 vor dem deutschen Altmeister Hertha-BSC.

Federgewichtsmeister Schmitz verletzt

Der deutsche Federgewichtsmeister im Ringen, Ferdinand Schmitz (Köln) hat einen schweren Betriebsunfall erlitten, bei dem er einen Finger einer Hand verlor. Schmitz kann somit bei den Meisterschaften in Dresden seinen Titel nicht verteidigen, er wird aber nach seiner Wiederherstellung auch weiterhin im Ringkampfsport aktiv bleiben.

Streit um den toten Vater

Jeder wollte ihn für sich haben.

Das jugoslawische Amtsgericht in Kragujevac hat sich demnächst mit einem nicht alltäglichen Fall zu befassen. Dort starb vor einigen Wochen ein Bauer; sein Sohn ließ ihm ein würdiges Leichenbegängnis herrichten und ihn auf dem Friedhof beisetzen. Kaum waren einige Tage vergangen, da schlich sich der Vater des Verstorbenen nächtlicherweile auf den Friedhof und — grub seinen Sohn wieder aus, um ihm auf seinem eigenen Grundstück eine letzte Ruhestätte herzurichten. Der Vorfall blieb natürlich nicht lange unbemerkt und bald hatte man den Urheber der Graböffnung ermittelt. Der Sohn des Toten erstattete nun gegen seinen eigenen Großvater Anzeige, der sich demnächst vor dem Richter wegen Leichenraubes zu verantworten haben wird.

Auflösung des letzten Leiterrätsels

Die Holme: 1. Transport, 2. Einsetzer. — Die Sprossen: 3. Revai, 4. Nepos, 5. Pilot, 6. Raupe.

Sie schuf sein Glück

Roman von Gert Rothberg

6. Fortsetzung

Christine sah die Kollegin groß an, fand sich langsam in die Wirklichkeit, lächelte ungläubig, sagte langsam:

„Doris, du willst dich meiner annehmen?"

„Annehmen? Hm, komischer Ausdruck. Ich will mit dir zusammen ein Geschäft aufmachen, und ich verspreche mir etwas davon. Frau Gernhut ist reich geworden an deinen wunderbaren Hüten. Diese Hüte werden nun in unserm großen, schönen Schaufenster prangen. Und die Damen werden kommen! In Massen werden sie kommen! Alle zusammen haben sie nun wirklich kein Interesse an dem Quatsch, den sie dir armen Hascherl nachreden. Sollst mal sehen, wie gut alles gehen wird."

„Doris, wie soll ich das nur je gutmachen?"

„Von Gutmachen kann keine Rede sein. Ich allein könnte das Geschäft nicht eröffnen, ich brauche dazu unbedingt deine geschickten Hände. Allein hätte ich es nun und nimmer gewagt. Aber mit dir zusammen, dann geht es schon. Wollen wir gleich morgen einmal zu dem Hauswirt gehen, der den Laden zu vermieten hat? Weißt du, es ist die Promenade. Er wird hoffentlich nicht zu teuer sein. Aber das gute Publikum geht dort spazieren. Und da bekommen wir schon Kundschaft. Und wenn wir sie haben, halten wir sie einfach fest!"

„Du bist sehr gut, Doris."

„Keine Ahnung — nichts als Selbstsucht ist's, verlaß dich darauf!"

Christine lächelte schwach. Dann sagte sie auch schon wieder ängstlich:

„Wenn die Leute erfahren, daß ich mit in deinem Geschäft bin, dann kommen sie nicht mehr zu dir."

„Zu mir kommen sie sowieso nicht. Sie kommen zu uns beiden. Das Geschäft gehört uns beiden! Und wenn in unserm Laden jemand von der Sache anfängt, dann werde ich frei und ehrlich sagen, daß man dich entlassen hat wegen diesem elenden Gerücht, daß ich von dem Unrecht überzeugt bin, das man dir angetan hat, und zweitens hätten wir nun genug von diesem Klatsch — wir wollten nichts mehr davon wissen!"

„Grob darfst du nicht sein."

„Vielleicht doch! Ich habe vor, Frau Gernhut zu zeigen, was wir können!"

„Nein!"

„Doch! Deine geschickten Hände bringen das fertig, ohne daß du das willst. Paß nur auf."

„Und wenn alles schief geht? Dann hast du dein Geld verloren."

„Das geht nicht schief! Bestimmt nicht."

„Du bist so zuversichtlich, Doris. Du steckst mich beinahe an. Ich sehe jetzt auch alles in viel hellerem Lichte, und vorhin war es doch so finster um mich."

„Ich bin mir zuweilen auch schon überflüssig auf der Welt vorgekommen, aber dann wird's doch immer wieder besser. Darum nur nicht gleich die Nerven verlieren. Zähne zusammengebissen, durch! Dort, wo es am dicksten ist, dort muß man durch; da hat man nämlich den meisten Erfolg."

„Doris, daß ich dich habe!"

„Hm, eigentlich hast du doch deinen feinen Schwager! Aber der packt es allen Leuten mit zu den Delikatessen ein, daß seine Frau und er sich von dir losgesagt haben. Die Alma Schnedke, weißt du, wohnt dort in der Nähe und kauft bei den Wehrmanns zuweilen eine Kleinigkeit. Viel wird sie ja dort nicht holen können bei ihrem kleinen Gehalt. Vielleicht mal ein paar Sprotten? Kaviar bestimmt nicht. Ist auch einerlei. Jedenfalls hat sie es gehört, wie dein lieber Schwager es einer Dame zu einem Stück Aal einwickelte, daß das Tischtuch zwischen den Wehrmanns und der Freundin des ‚Verrückten' — damit warst du gemeint — zerschnitten sei. Mach dir nichts daraus.

Aber hier können wir nicht länger bleiben. Jetzt sieht es nämlich schon beinahe so aus, als ob wir uns alle beide hier hereinstürzen wollten und uns nur nicht klar darüber wären, wer zuerst reingeht. Also, wo wohnen wir diese Nacht? Bei dir oder bei mir?"

„Komm mit zu mir, Doris."

„Auch gut! Hast du etwas zu essen im Hause? Ich habe Hunger."

„Ja, ich habe noch etwas."

„Großartig! Ich komme also mit dir."

Christine dachte, daß sie doch auch Herrn Irmer um die Erlaubnis fragen müsse, wenn Doris für immer mit in ihrem kleinen Heim wohnen wollte. Er hatte ihr die kleine neue Wohnung angeboten. Ob es auch für Doris mit gelten würde?

Fragen mußte sie ihn, soviel stand fest. Aber sie würde es vielleicht schriftlich tun. Denn wenn er wieder mit ihr so kurz und unfreundlich sprach, wie an jenem Abend, da sie den alten Garten besichtigt hatten, so wollte sie ihn lieber gar nicht mehr sehen.

Christine blieb schweigsam, und Doris dachte, daß das arme Ding noch immer von dem unseligen Gedanken niedergedrückt sei, den es da heute gehegt und auch hatte ausführen wollen.

Jedenfalls war sie, Doris Kiede, froh, daß sie Christine nachgegangen war und damit zugleich eine unselige Tat verhütet hatte.

Und — es war auch nur ganz richtig, daß sie beide von jetzt ab zusammenhielten. Sie waren beide verlassen und mußten sehen, sich ein Leben von Grund auf neu aufzubauen.

Und Doris hatte noch immer den Arm um Christine gelegt und ging neben ihr den Irmerwerken zu. Und sie sah mit ernster Zuversicht in eine Zukunft, die voll Arbeit und voll Sonne war.

5. Kapitel

Ivonne Rotti war angekommen!

Ein schlankes, dunkles, rassiges Mädchen mit schwarzen Augen, einem feinen Gesicht und langen, spitzen Fingern.

Frau Gernhut atmete auf.

Nein! Ihre Schwester Julia in Berlin meinte es doch ehrlich mit ihr. Sie hatte die Sache nicht angezettelt. Das war wirklich eine Italienerin. Man merkte es ja auch an der Sprache.

Diese rassige Italienerin mochte wirklich irgend einen Grund haben, ausgerechnet hier in dieser Stadt tätig sein zu wollen. Vielleicht gab es da auch mal eine kleine Ueberraschung. Nun, das spielte zunächst keine Rolle. Die spitzen langen Finger Ivonne Rottis fertigten eben ein wahres Ungetüm von einem Hut an.

„Das neueste Modell," erklärte sie gleichmütig, als Frau Gernhut sprachlos und entsetzt auf das Machwerk blickte.

Und Ivonne setzte den großen Hut mit der ungeheuren Schleife auf.

Aufsetzen? Das war gar kein Ausdruck, wenn man zusah, wie die spitzen langen Finger mit unnachahmlicher Grazie den Hut auf die glänzenden schwarzen Locken drückten. Der weiße schlanke Hals sah aus einer doppelten Spitzenrüsche, die an einem hochgeschlossenen Samtkleid befestigt war. Vorn zierten das Kleid große runde Knöpfe, die aussahen wie lauter Perlmutterkugeln. Und nun wirkte die Ivonne wie eine Biedermeiergestalt mit dem großen Hut und der Riesenschleife. Sie lief auf und ab, um Frau Gernhut die Wirkung genau vorzuführen.

Laufen? Nein! Ivonne schwebte, tänzelte, glitt! Und zu diesem Gleiten, dieser Figur, diesem Scharm paßte der Hut, Frau Gernhut wollte das durchaus anerkennen. Aber zu Charlotte Baumanns rundem Gesicht paßte er nicht. Er paßte auch nicht zu Kamilla von Kreth. Der Hut! Ja, wer konnte ihn denn tragen?

Frau Gernhut hoffte auf den zweiten Hut. Natürlich hatte die Ivonne gleich das Ueberspannteste zuerst gezeigt. Und — man konnte ja einmal in Ruhe abwarten, welche Wirkung die Reklame haben würde, die im gestrigen und heutigen Hauptblatt erschien und der gesamten Damenwelt kund und zu wissen tat, daß man im Modehaus Gernhut nur noch die echtesten und neuesten Modelle hergestellt bekomme, da man eine erstklassige Modistin angestellt hatte.

Die Berliner Zeit von Ivonne hatte Frau Gernhut einfach verschwiegen. Was war denn auch weiter dabei! Jedenfalls würde diese Reklame schon ihre Schuldigkeit tun.

„Sehr schön," zwang sich Frau Gernhut lobend zu sagen und betrachtete wieder mit Mißtrauen das Hutungetüm.

Aber Ivonne tat so sicher, so selbstbewußt. Man durfte ihr bestimmt keinen Tadel aussprechen. Ivonne sah so aus, als ob einem dann sämtliche Sachen, die das Modehaus enthielt, an

Wo sollen unsere Gefallenen ruhen?

Laßt ihnen den Ehrenplatz an der Seite ihrer Kameraden! — Schulter an Schulter im Tode wie im Leben. — Die deutsche Wehrmacht betreut ihre Gräber. — Ehrenfriedhöfe als Wallfahrtsstätten der ganzen Nation.

Berlin, den 31. Juli.

Schulter an Schulter, wie sie gekämpft haben, ruhen unsere toten Soldaten in der Erde, die sie mit ihrem Blut geweiht haben. Wie sie ausrückten, in Reih und Glied, liegen sie nebeneinander, ob Offizier, ob Mann. Der Tod kennt keine Rangunterschiede mehr. Sie sind nur noch Kameraden. Das Band, das sie im Leben verknüpfte, hat sie im gemeinsamen Tod noch fester verbunden.

Gewiß, man versteht, daß manche Mutter, manche Frau, die ihr Liebstes und Bestes dem Vaterlande opferte, den Sohn, den Gatten nun im Tode wieder bei sich in der Heimat haben möchte. Aber hast du ein Recht, den toten Soldaten aus den Reihen seiner Kameraden zu reißen? Tritt an die Gräber, und wie geheimnisvolles Raunen klingt es dir entgegen: „Laß mich hier ausruhen von Kampf und Streit, hier bei meinen Kameraden, mit denen ich antrat, um für euch und uns den Sieg an die Fahnen zu heften." Es hieße den Geist unserer Tage schmählich verkennen, wollte man Vergleiche ziehen mit dem Weltkrieg und den bitteren Jahren, die ihm folgten. Organisationen haben damals in heißem Bemühen ihr Möglichstes getan, den gefallenen Kriegern in Feindesland eine würdige Ruhestätte zu bereiten. Aber ihre Kraft reichte nicht aus. Der damalige Staat versagte ihnen die Unterstützung, die das Opfer der gefallenen Helden verdiente. Die Fesseln des Versailler Diktates machten es schwer, sich um die Gräber so zu kümmern, wie man es gern wollte.

Heute ist das anders. Das nationalsozialistische Deutschland sieht es als seine heiligste Pflicht an, den Opfern des Krieges die Ehrung zu erweisen, die ihres Einsatzes würdig ist. Darum hat die Wehrmacht selbst die Betreuung der Soldatengräber übernommen. Ehrenfriedhöfe werden errichtet oder den aus dem Weltkriege bestehenden angegliedert. Hier erhält jeder Gefallene, dessen Umbettung von seiner ersten Grabstätte notwendig ist, in einem Sarge sein Einzelgrab. Steine auf jedem Hügel werden für alle Zeiten seinen Namen, Truppenteil, Heimatsort, sein Alter und seinen Todestag festhalten. Nicht des unbekannten grauen Soldaten wollen wir an diesen Stätten gedenken. Jeder einzelne soll weiterleben. An seinem Grabe wollen wir jedem einzelnen im Geiste die Hand reichen zum Dank und Gelöbnis.

Denn das sollen diese Ehrenfriedhöfe mit ihren weit in die Lande ragenden Mahnmalen werden: Wallfahrtsstätten, die späteste Geschlechter herausrufen zu heiligem Gedenken. Enkel und Urenkel werden ihren tapferen Ahnen aufsuchen und an seinem Grabe seines Blutes in sich verpflichtend bewußt werden. Die ganze Nation wird hierher wallfahrten, Hitler-Jugend und junge Soldaten. Hier werden sie den Geist spüren, der diese Männer beseelte, den Geist größter Einsatzbereitschaft für Deutschlands Ruhm und Größe, den Geist treuer Kameradschaft, der sie auch noch im Tode umfangen hält.

Darum, deutsche Mutter und deutsche Frau, deutscher Sohn und deutsche Tochter, laßt den teuren Toten da ruhen, wo sein Ehrenplatz ist, an der Seite seiner Kameraden. Laßt ihn neben den Männern, mit denen er gemeinsam kämpfte, blutete und siegte.

Die Parasiten der Welt

Was Carl Peters über die Briten schrieb — Worte, die 1940 gesprochen sein könnten

nsk Carl Peters, der Begründer von Deutsch-Ostafrika, kannte die Engländer, ihre Art der Politik, ihr Wirtschaftsleben und ihr Wesen aufs genaueste. Die Wahrheit dessen, was er über dieses Volk, das er das hochnäsigste der Erde nennt, berichtet, hat sich in unseren Tagen aufs neue eindringlichst erwiesen.

Das Herz des britischen Weltreichs ist das Londoner Banken- und Börsenviertel, die City. „Sie bedeutet" — so schreibt Peters — „das mächtige Pumpwerk, durch dessen Saugrohre der britische Kapitalismus in jedes einzelne Land unseres Planeten hineinfaßt, um dessen Arbeitskraft, mehr oder weniger stark, sich selbst dienstbar zu machen. Die City von London ist es, welche die Völker Großbritannien tributpflichtig macht: in der Form von Dividenden und Gewinnanteilen, welche doch überall letzten Endes in der Form von Naturalien zu entrichten sind.

Hier also hat die englische Weltherrschaft ihren letzten und brutalsten Ausdruck, und man kann die Geschichte der britischen Eroberungspolitik nicht verstehen, wenn man nicht den Einfluß der City klar erfaßt. Die ganze Menschheit muß arbeiten, damit England es sich erlauben kann, seine Ländereien in Parks umzuwandeln, damit der englische Gentleman bei richtiger Lebensführung regelmäßig nach einer gewissen Anzahl von Arbeitsjahren finanziell unabhängig ist, damit die englische Gesellschaft den Luxus genießen kann. Der englische Kapitaldruck macht sich als eine Schraube ohne Ende fühlbar."

„Meine Leser erkennen, wie sich der parasitenhafte Charakter des ganzen britischen Volkshaushalts auf diese Weise immer rücksichtsloser herausprägen muß. Etwa eine Million Menschen leben hier heute als Rentner, werden also durch Arbeit anderer ernährt." Das hat Peters 1912 geschrieben!

An anderer Stelle sagt er:

„Die englische Landwirtschaft liegt völlig darnieder. Der Ackerbau ist vernachlässigt, weil der Handel mehr einbringt. Die Folge davon ist, daß die alte angelsächsische blonde Bevölkerung des merry old England, die den Grund und Boden bearbeitete und die Grundlage für die Armeen Wellingtons und die Schiffe Nelsons bildete, nicht mehr besteht. Dafür drängt sich in den Industriestädten von Jahr zu Jahr mehr ein kleiner dunkler Menschenschlag, unter dem sich die alte Aristokratie und die Gentry wie vereinzelte blonde Recken abheben. In den Restaurationen Londons aber schimmert es schwarz von einem Ende bis zum anderen. Das ist die „neue Aristokratie" aus der City, die „großen Männer" (aber nur im Gehirn groß), die die Kurse herauf- und herunterschieben und die Märkte der Kolonien und der Fremde in Abhängigkeit halten. Blonde Londoner gibt es kaum noch, jedenfalls sieht man sie nur vereinzelt.

„Wie — infolge der Vernachlässigung der Landwirtschaft — heute die Tatsachen liegen, ist dieser Inselstaat für seine Ernährung völlig auf die Ueberlegenheit seiner Flotten angewiesen. Sechs Wochen Blockade (1912!) müßten das Land auf die Knie zwingen. Einige Tage der Störung brächten die Panik in die Massenstädte, die dagegen hilflos sein würden."

Wie die Methode des englischen Kapitalismus, so ist auch die der britischen Politik, nämlich die „des Fuchses", der sich in den Hamsterbaum eindrängt, des Aberntens auf Feldern, wo man nicht gesät hat. — Im Grunde waren alles nur Phrasen: Wenn Deutschland sich sorgfältig von den britischen Interessengebieten fernhält, wird Großbritannien sich freuen, im Frieden mit ihm zu leben. Was aber heißt heute britisches Interessengebiet auf diesem Planeten? Oder was ist nicht britisches Interessengebiet? England ist niemals „saturiert", weil die Geldgier und der materielle Luxus in diesem Lande unermeßlich sind. Da muß der Erdball ausgeplündert werden, um allen Bedürfnissen zu genügen. Für solche Bestrebungen paßt die Nebenbuhlerschaft eines gesunden, fleißigen Volkstums wie des deutschen nicht.

Mir selbst ist stets der redliche deutsche Fleiß und der Ernst des deutschen Handelns als die Eigenschaft erschienen, die den Deutschen dem Briten überlegen macht, mit seinem vielen „Humbug", seiner Ueberheblichkeit, Heuchelei und Verlogenheit, mit einem Wort, seiner mannigfachen Unechtheit. Deshalb bin ich auch fest überzeugt, daß wir den Krieg gegen das britische Reich gar nicht verlieren können und schließlich siegen müssen. Denn darin liegt das eigentliche Wohl der gesamten Menschheit."

So wenig hat Britannien seinen Charakter und seine Methoden geändert, daß diese Anklage von Carl Peters auch 1940 geschrieben sein könnte.

Angriff auf den Hafen von Aden

Der italienische Wehrmachtsbericht

Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

„In der vergangenen Nacht haben zahlreiche Formationen unserer Luftwaffe wiederholt einen feindlichen Geleitzug im östlichen Mittelmeer, der von britischen Kriegsschiffen, darunter ein Flugzeugträger, begleitet war, mit Bomben belegt. Verschiedene Einheiten sind schwer getroffen worden. Ein Schiff wurde in Brand gesteckt.

Im Verlaufe eines Luftkampfes zwischen unseren Bombern und feindlichen Jägern, die von dem Flugzeugträger aufgestiegen waren, ist ein feindliches Flugzeug abgeschossen worden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Ost-Afrika ist unsere Besetzung von Kurmak verstärkt, sodann eine ganze feindliche Versorgungskolonne mit Proviant, Waffen und Munition abgefangen worden. Der Hafen von Aden ist wirksam mit Bomben belegt worden, ein Schiff hat einen Volltreffer erhalten."

Pferde unter dem Röntgenapparat

Beste Pflege für den treuen Kameraden des Soldaten

nsk Im „Feldzug der 18 Tage" und in den schweren Kämpfen im Westen hat das edle Pferd seine Bewährungsprobe bestanden. Als Zug- und Reitpferd stand es im Dienst der verschiedenen Truppenteile und marschierte mit ihnen durch das Land als guter Kamerad des Soldaten. Viel haben die Tiere in diesem Siegeszug der deutschen Waffen geleistet, und viele Pferde traf eine feindliche Kugel, schlug ein Granatsplitter in den Leib oder ließ sie auf feindlicher Erde verbluten. Oft mußte der Reiter schweren Herzens seinem liebgewordenen vierbeinigen Freund den Gnadenschuß geben. Viele haben leichte Verletzungen erlitten und konnten in die Heimat transportiert werden, wo sie in Pferdelazaretten untergebracht wurden, um unter liebevoller Pflege wieder zu genesen.

Wie der Chefveterinär, dem mehrere Veterinäroffiziere zur Seite stehen, uns mitteilt, hat das betreffende Pferdelazarett, das wir besuchen, ein Fassungsvermögen von etwa 1200 bis 1500 Pferden. Pferde aller Rassen, vom kleinsten Ponypferd bis zum schwersten Belgier und vom edlen Halbblut bis zum arabischen Vollblut finden wir hier, die in den verschiedenen Stationen gesundgepflegt werden.

Man soll nicht glauben, daß die Behandlung eines Tieres mit geringerer Sorgfalt durchgeführt wird als die eines erkrankten Menschen. Gerade das Tier ist für die Pflege dankbar, wenn es begriffen hat, daß der Mensch ihm helfen will. Wir konnten uns davon überzeugen, daß den Heimatpferdelazaretten ausgezeichnete technische Einrichtungen zur Verfügung stehen, die die Behandlung aller, auch schwerster Eingriffe ermöglichen. Bei einem Gang durch das Lazarett besuchten wir den Operationsraum, in dem zur Feststellung innerlicher Leiden ein besonders konstruierter Röntgenapparat eingebaut ist. Daneben stehen selbstverständlich sämtliche erforderlichen Medikamente und für die Operationen erforderlichen Gegenstände zur Verfügung.

Bei einem chirurgischen Eingriff werden die Pferde auf eine gepolsterte Matte gelegt und festgebunden, um dann unter Narkose gesetzt zu werden. In jedem Falle werden die Tiere allgemein oder lokal betäubt, so daß auch ihnen nach Möglichkeit Schmerzen erspart werden. Zu den häufigeren Fällen gehört die Beseitigung von Fehlern, die durch das Krippensetzen hervorgerufen wurden, des den Gebrauch behindernden Kehlkopfpfeifers und von Bruchschäden.

Nach den Operationen werden dann die Pferde in den Gesundungsstationen bis zur vollkommenen Heilung untergebracht. Wenn die Tiere soweit gesundet sind, daß sie für den Truppendienst wieder verwendungsfähig sind, kommen sie zu den einzelnen Truppenteilen. In den letzten Stationen fanden wir durchweg gesunde Tiere, die in nächster Zeit aus dem Lazarett entlassen werden können. Es ist hier ein täglicher Wechsel an Tieren zu verzeichnen, denn neben den zahlreichen Ausgängen sind selbstverständlich auch laufend Eingänge zu vermerken. In Fällen, in denen Tiere truppendienstunfähig werden, werden sie ausgemustert und der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt.

In einer besonderen Abteilung sahen wir Tiere, die im Augenblick in Behandlung sind, darunter besonders solche mit Widerristschäden, Unter der Haut haben sich Druckstellen gebildet, die Vereiterungen hervorriefen, so daß diese Stellen durch den Veterinär ausgeschnitten werden mußten.

In besonderen Absonderungsstationen sind Pferde mit ansteckenden Krankheiten untergebracht, die eine Behandlung in der Begasungsstation erfahren.

Wir hatten Gelegenheit, solcher Begasung beizuwohnen. In einer großen Zelle wird das Pferd eingeschlossen und nur der Kopf ragt aus einer Oeffnung heraus. Durch eng anliegende Gummiwände wird die Zelle vollkommen luftdicht abgeschlossen und in diesen Raum aus einer Gasflasche keimtötendes Gas geleitet, so daß Bazillen und auch Läuse abgetötet werden. Eigenartig sieht der hervorsteckende Kopf des Pferdes aus, dem — die Begasung dauert manchmal ein Stunde — in einer Krippe Futter vorgelegt ist.

Auch Zuwachs kann das Pferdelazarett verzeichnen, denn ihm werden neben den unbrauchbaren Tieren auch tragende Stuten übergeben. In drei Boxen fanden wir Stuten, die erst vor wenigen Tagen gefohlt hatten. Die Muttertiere werden auch an die Landwirtschaft verkauft, während die Fohlen, die heute noch mit dummen Augen auf die fremden Besucher starren, hier aufgezogen werden.

Liebe zum Tier gehört vor allen Dingen dazu, wenn man in einem Pferdelazarett arbeiten will. So wie die Veterinäroffiziere diese Liebe zu ihren Pferden — und gerade zu den kranken — haben, so ist sie auch bei den ausgesuchten Stammannschaften vorhanden, die die Pferde in den Ställen betreuen, sie füttern und putzen. Durch die gute Pflege werden die Tiere bald wieder gesund und können ihren Dienst bei den Truppenteilen wieder aufnehmen, wodurch die Heimatpferdelazarette zu einem nicht zu unterschätzenden Nachschubreservoir unserer Wehrmacht werden.

Schm.

Ohne Sparen — leere Kasten, ohne Ordnung — nichts als Lasten!

---

den Kopf geworfen werden könnten. Also mußte man doch wohl lieber still sein.

Und diese Riesenreklame! Das rassige Persönchen wußte eben, was es wert war. Es hatte gar nicht nötig, sich um eine Stellung zu bemühen und um die Chefin herumzutänzeln. Freilich, auch sie, Frau Gernhut, hatte bisher noch nie vor einer ihrer Angestellten Kratzfüße gemacht. Es mußte hier ein Ausweg gefunden werden, der noch schweres Kopfzerbrechen, wahrscheinlich sogar eine schlaflose Nacht, bedingen würde.

Yvonne tänzelte davon, das Hutwunder noch auf dem Kopf, und das übrige Personal stand mit offenem Munde herum, bis Frau Gernhut schrie:

„Ist hier was zu sehen — he?"

Worauf die Mädel irgend etwas anfaßten und die Gesichter senkten. Aber sie wollten nur das Lachen verdecken.

Trotzdem kam dann ein helles Gelächter aus der Ecke, wo Trude, das fünfzehnjährige Lehrmädchen, das Lachen nicht mehr hatte anhalten können. Dabei aber staubte sie mit Hingebung eine Büste ab, und vom Personal hatten die meisten plötzlich starken Hustenreiz.

Frau Gernhut verschwand in ihrem Büro. Dort weinte sie vor Wut. Und die dicken Tränen liefen über das mit Reismehl gepuderte Gesicht, ließen kleine Schützengräben zurück. Schließlich beruhigte sie sich.

Man mußte eben abwarten, was der morgige Tag bringen würde.

Und der brachte allerlei!

Er brachte den Laden voller Menschen.

Und Frau Gernhut strahlte über ihr ganzes Gesicht.

Die Damen Baumann waren auch gekommen. Die Mutter, eine noch sehr schöne blonde Frau von vielleicht vierzig bis zweiundvierzig Jahren, sah fabelhaft aus in Yvonnes neuem Modellhut.

Und sie kaufte ihn auch sogleich.

Frau Gernhut drückte beide Hände heimlich auf ihre Brust.

Wie der Mensch doch zuweilen sich selbst zur Verzweiflung bringen konnte mit diesen selbstquälerischen Gedanken.

Es war alles gut. Yvonne war ein Genie!

Ein schickes Hütchen. Auch viel Band, eine tolle Agraffe, ein wahnsinniges Schleifetzen war das nächste. Die Damen lächelten krampfhaft. Yvonne kam getänzelt, setzte das Hütchen auf, das komische kleine lila Hütchen — und siegte!

Sie sah auch hierin geradezu unfaßlich aus. Die Damen wurden unruhig, und dann kaufte Frau Direktor Ullbricht den Hut, der auf ihrem Kopfe saß wie eine breitgeschossene Dattel.

Die Damen hüstelten diskret, und Frau Direktor strahlte. Ja ja, den konnte auch nur sie ohne weiteres bezahlen!

Dann wurden den Damen Hüte vorgeführt, die noch Christines geschickte kleine Hände gefertigt hatten. Und die gefielen samt und sonders und wurden alle gekauft.

Es ging den ganzen Tag. Immer wieder kamen Kundinnen, da ja nur am heutigen Tage diese Sonderschau angekündigt worden war. Und als am Abend nach Geschäftsschluß Frau Gernhut Kasse machte, da konnte sie sehr, sehr zufrieden sein. Aber sie war auf sich selbst zornig, weil ihr trotz alledem ein flauer Druck in der Magengegend saß. So als senkten sich auf ihr schönes, immer erträgliches Geschäft finstere Schatten.

Vom Fenster aus beobachtete sie, wie Yvonne Rotti in ihren unwahrscheinlich hohen Stöckelschuhen über den Marktplatz trippelte, und wie ihr alle Leute nachblickten.

*

„Ja, meine Damen, das kleine Zimmer, hm. Können Sie denn die Miete bezahlen? Sie beträgt im Monat fünfzig Mark. Es ist hier die Promenade, hm, hm."

„Die Promenade würde uns nicht stören, Herr Ziffelmann, denn wir stecken den ganzen Tag im Geschäft. Wir wollen nämlich Ihr kleines Zimmer nicht mieten, sondern den Laden, der seit vier Jahren leer steht, trotzdem hier die Promenade ist. Er müßte vermietet sein, wenn es hier nicht 'ne windige Ecke wäre. Trotzdem wollen wir zwei es versuchen. Was soll denn die monatliche Miete betragen? Wir beabsichtigen, ein Modewarengeschäft einzurichten. Das heißt, hauptsächlich handelt es sich um Modellhüte."

Der Laden? Herrgott nochmal, der war sein Schmerzenskind! Und hatte er nicht gestern erst zu seiner Frau gesagt, er würde ihn mit monatlich hundert Mark berechnen, wenn bloß endlich jemand diesen elenden Laden mieten käme?

Herr Ziffelmann sagte sehr zurückhaltend:

„Ja, meine Damen, der Laden — hm, der ist so gut wie weg. Vor drei Stunden — hm. Aber es ließe sich schließlich darüber reden."

„Ueber einen vermieteten Laden läßt sich nicht mehr reden. Leben Sie wohl, Herr Ziffelmann."

Doris hatte sich erhoben und zog Christine mit sich zur Tür.

Herr Ziffelmann bekam es mit der Angst.

„Meine Damen, warten Sie doch. Ich meine, vermietet ist er ja noch nicht, aber der Herr tat so bestimmt, wollte auf jeden Fall wiederkommen."

„Lieber Herr Ziffelmann." Doris legte ihm kameradschaftlich die Hand auf die Schulter. „Lieber Herr Ziffelmann, das müßten Sie nun aber als Hauswirt wissen, daß einer, der nochmal wiederkommen will, niemals wiederkommt. Wir mieten jetzt gleich und zahlen auch gleich zwei Monate Miete im voraus, wenn die Miete erschwinglich ist."

„Hun — Hun — Hund —"

„Wo ist der Hund?"

Doris blickte suchend hin und her.

Der Herr Ziffelmann wurde noch röter, dann kluckste er:

„Hundert Mark pro Monat."

„Ach so! Und ich denke, Sie suchen einen Hund. — Hundert Mark! Hm, viel Geld! Aber wir werden es wagen. Also, wir mieten!"

„Aber bitte, meine verehrten Damen, setzen Sie sich doch. Bitte, setzen Sie sich doch wieder hin — ich hole gleich meine Frau."

Frau Ziffelmann kam, besah sich sehr eingehend die Damen, war ein bißchen unzufrieden wegen deren Jugend und wegen Christines Aussehen, aber der Laden — der verwünschte Laden!

Der Laden wurde vermietet, und Ziffelmanns rieben sich die Hände. Und unten auf der Treppe standen zwei Mädel und hielten sich da bei den Händen.

„Solch ein Laden hier an der Promenade kostet nämlich sonst so gegen fünfhundert Mark! Aber Ziffelmanns denken eben auch: Lieber einen mageren Sperling, als gar keine Taube. Und für uns ist's die Rettung. Also, wir können morgen schon anfangen! Das heißt, ich werde schreiben, werde Waren schicken lassen. Und dann müssen wir uns morgen den Laden von innen ansehen. Er ist schön, sonst hätte ich nicht gemietet. Durch die großen Fenster kann man genau feststellen, was zu dem Laden gehört. Und Ziffelmanns sagten doch, daß die zwei Hinterräume groß und hell sind. Das paßt alles großartig, und ich habe das Gefühl, daß wir beide hier unser Glück machen. Glaube auch ein bissel mit daran, Christine."

„Ich habe auch Vertrauen zu unserm Unternehmen. Man muß sein Ziel nicht aus dem Auge lassen, dann gelingt es schon."

„Das ist schön, daß du so sprichst. Komm, wir wollen noch mal hineinsehen. Und — dort kommen Ziffelmanns. Sie winken. Was ist denn nun noch los? Ich trete nicht vom Vertrag zurück — keine Ahnung. Unterschrieben ist unterschrieben. Aber warte mal!"

Doris lief zurück, kam nach einer Weile mit Ziffelmanns an, die die Schlüssel abgeben und ihnen noch den Laden zeigen wollten.

Gut und schön. Der Laden wurde besichtigt. Es stellte sich dann heraus, daß sämtliche Fenster der beiden übrigens sehr schönen großen Hinterzimmer zerbrochen waren. Und alles mußte neu hergerichtet werden, auch der Laden.

Ja, die zerbrochenen Fenster!

Hilfloses, abwehrendes Achselzucken bei Ziffelmanns. Doris erklärte sich großzügig bereit, die Sache mit zu übernehmen. Und da war denn nun wirklich alles in Ordnung. Herr Ziffelmann erklärte sich bereit, seinen Malermeister, der für ihn im Hause alles zu Vorzugspreisen instandsetzte, zu benachrichtigen. Da kämen die Damen billig zu allem.

Und so schied man im besten Einvernehmen. Frau Ziffelmann aber nahm sich vor, genau die Hutlüten zu zählen, die die Leute aus dem Laden trugen. Danach konnte man im Laufe der Zeit sich mit der Miete richten. Denn für diesen Schundpreis hier an der Promenade einen Ladeninhaber spielen und dick und fett dabei werden, während der arme, geplagte Hauswirt sich kaum sattessen konnte, das gab es natürlich nicht!

Da mußte mit der Zeit, wenn das Geschäft gut ging, eine ganz andere Miete herausspringen.

Und Frau Ziffelmann bewegte ihre massige Gestalt hin und her und ihr Doppelkinn war den beiden schlanken Mädeln zugewandt.

(Fortsetzung folgt)

Gott der Herr nahm heute nacht geg. 1 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden meinen innigstgeliebten Mann, meinen herzensguten Vater, Schwiegervater, unseren lieben Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Lehrer Wilhelm Rosendahl

zu sich in die Ewigkeit. Er starb im Alter von 57 Jahren wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente unserer Kirche.

Um ein stilles Gebet und das Gedenken beim hl. Opfer bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Rosendahl geb. Doppstadt
Dr. med. Adolf Rosendahl
Elisabeth Rosendahl geb. Scherhag

Essen-Steele, den 30. Juli 1940.
Hünninghausenweg 60.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. August, vormittags 8.30 Uhr, in Lintorf (Bezirk Düsseldorf) vom Trauerhause (Doppstadt) statt.
Die feierlichen Exequien sind dort anschließend in der Pfarrkirche. Zu Steele wird ein Seelenamt am Donnerstag, dem 1. August in der Pfarrkirche St. Laurentius vormittags 8¾ Uhr gehalten.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser lieber Vater, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Ober-Wachtmeister

Paul Aeckersberg

Inhaber des E. K. II

im Feldlazarett St. Lubin im Alter von 28 Jahren gestorben ist.
Er fiel für Großdeutschland und seinen Führer.

Frau Änne Aeckersberg
geb. von der Höh
und Kinder
Familie Kaspar Aeckersberg
Familie Emil von der Höh.

Bochum, Hattingen, den 31. Juli 1940.

Wir danken herzlichst für die Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, meines guten Vaters

Alma Nüllmann geb. Hofstiepel
Grete Nüllmann

Bochum-Linden, im Juli 1940



Güte, Auswahl, kleine Preise: das sind unsere Leistungsbeweise!

Neumann & Cropp
WITTEN

Amtliche Bekanntmachungen

Ausgabe von Treibstoff für den Monat August 1940

Die Ausgabe von Tankausweiskarten und Mineralölbezugscheinen für den Monat August erfolgt ab Donnerstag, den 1. August 1940 unter Vorlage der polizeilichen Zulassung und der alten Tankausweiskarten bzw. des Mineralölbezugscheines. Ein evtl. Verlust der Karten bzw. des Scheines ist in jedem Falle glaubhaft nachzuweisen.

Donnerstag, 1. 8., von 8—12 Uhr: Ernährungsbetriebe A—G
Freitag, 2. 8., von 8—12 Uhr: Ernährungsbetriebe H—K
15—17 Uhr: Milchverteiler
Sonnabend, 3. 8., von 8—12 Uhr: Ernährungsbetriebe L—S
Montag, 5. 8., von 8—12 Uhr: Ernährungsbetriebe Sch bis Z; 15—17 Uhr: Kraftdroschken, Autovermietungen, Fahrschulen und Krafträder
Dienstag, 6. 8., von 8—12 Uhr: Gewerbl. Wirtschaft A—D
15—17 Uhr: Gewerbliche Wirtschaft E—G
Mittwoch, 7. 8., von 8—12 Uhr: Gewerbl. Wirtschaft H—M
Donnerstag, 8. 8., von 8—12 Uhr: Gewerbl. Wirtschaft N—R
Freitag, 9. 8., von 8—12 Uhr: Gewerbl. Wirtschaft S—Z
Sonnabend, 10. 8., von 8—12 Uhr: Holzwirtschaftsbetriebe, Behörden
Montag, 12. 8., von 8—12 Uhr: Sonstige Verbraucher.

Fahrzeughalter, die zu den angegebenen Ausgabezeiten noch keinen Brennstoff benötigen, werden erst ab Dienstag, den 13. 8. 1940, abgefertigt. Die für bestimmte Verbraucherkreise angesetzten Ausgabezeiten bleiben von dieser Regelung unberührt.

Fahrzeughalter, die ihren Treibstoff bisher durch die Fahrbereitschaft oder durch die Vereinigung der Kohlenhändler erhalten haben, werden auch in Zukunft durch diese Stellen abgefertigt.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Zuteilung ohne Vorlage des Fahrtenbuches nicht mehr erfolgen kann. Die Fahrzeughalter werden nachdrücklichst auf die sorgfältige Führung des Fahrtenbuches hingewiesen.

Jede Veränderung im Kraftstoffbedarf, die durch Stillegung, Verkauf oder Umstellung auf Gas oder elektrischen Antrieb eingetreten ist, muß dem Wirtschaftsamt unaufgefordert und unverzüglich angezeigt werden. Im Interesse einer reibungslosen Abfertigung wird wiederholt gebeten, die angegebenen Ausgabezeiten genau zu beachten. Eine bevorzugte Abfertigung kann nicht erfolgen.

Essen, 31. Juli 1940. **Der Oberbürgermeister.**

NS.-Reichskriegerbund
Bochumer Krieger- u. Landw.-Kameradsch.
3. Bezirk.

Donnerst., 1. 8. 1940
Beerdigung des Kameraden

Wilh. Bahmann

Antreten: 14.50 Uhr an der Friedhofskapelle Blumenstraße

Wanzen
rottet unauffällig aus, jedes andere Ungeziefer vertilgt
Josef Knipp
Fachkammerjäger seit 1901
Essen-Borbeck,
Frintroper Str. 133.
Ruf 30139.
Bitte ausschneiden

Gebrauchtes
Kinderfahrrad
od. **großer Roller** zu kaufen gesucht.
Brinkmann,
Hattingen-Ruhr,
Straße der SA 16

---

2 gute Jacken
für 14—16 jährigen Jungen, 1 Paar
Mädchenschuhe
Gr. 30 zu verkaufen.
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle E.-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6.

---

1 Jackenkleid
(dunkelgr. Wollstoff), mehrere
Kleider
Größe 42—43
u. 1 Schreibtischlampe
zu verkaufen.
E.-Steele, Paßstr. 6

Wollen Sie werben und wissen nicht wie? Kommen Sie zu uns wir beraten Sie gerne unverbindlich

---

Die Eltern und gesetzlichen Vertreter blinder und taubstummer Kinder, die bis zum 30. 6. 1940 das 4. Lebensjahr vollendet haben, werden auf Grund des Gesetzes vom 7. August 1911 betreffend Beschulung blinder und taubstummer Kinder aufgefordert, die Kinder unter Vorlage des Geburtsscheines oder des Familien-Stammbuches bis Ende Oktober ds. Js. auf dem Schulamt, Deutschlandhaus, Zimmer 259, anzumelden. Zu den taubstummen Kindern im Sinne des Gesetzes gehören auch stumme, taube und solche Kinder, deren Gehörreste so gering sind, daß sie die Sprache auf natürlichem Wege nicht erlernen können und die erlernte Sprache durchs Ohr zu verstehen nicht mehr imstande sind. Zu den blinden Kindern gehören solche Kinder, die derart schwachsichtig sind, daß sie den blinden Kindern gleichgestellt werden müssen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Eltern bzw. die gesetzlichen Vertreter der oben aufgeführten Kinder gemäß § 1 des Gesetzes betr. Beschulung blinder und taubstummer Kinder verpflichtet sind, die in Frage kommenden Kinder zu melden.

Essen, 31. Juli 1940.
Der Oberbürgermeister.

Zahlung des Familienunterhalts für den Monat August 1940 in der Stadt Bochum

Altstadt Bochum

Buchstabe A—H am Donnerstag, 1. August 1940,
Buchstabe J—Q am Freitag, 2. August 1940,
Buchstabe R—Z am Sonnabend, dem 3. August 1940,
vormittags von 8—12 Uhr in dem Verwaltungsgebäude an der Trankgasse — Eingang C.

Auswärtige Stadtteile

Stadtteil Bochum-Gerthe am 30. 7. 1940 von 8—11 Uhr
Stadtteil Bochum-Werne am 1. 8. 1940 A—K; am 2. 8., von 8.30—12.30 Uhr: L—Z
Stadtteil Bochum-Langendreer am 1. und 2. 8. 1940, von 8.30—12.30 U.
Stadtteil Bochum-Linden-Dahlhausen am 2. 8. 1940, von 8—12 Uhr in den örtlichen Zahlstellen.

Für Empfangsberechtigte in den Stadtteilen Harpen, Laer, Querenburg und Stiepel werden die Beiträge durch die Post überwiesen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Familienunterhalt nicht mehr abgehoben werden darf für Angehörige, die am Zahltag bereits aus dem Wehrdienst entlassen sind. Zur schnelleren Abfertigung an den Zahltagen wird dringend empfohlen, die ersten Frühstunden zu benutzen.

Bochum, den 22. Juli 1940.
Der Oberbürgermeister.

Der Dank der schaffenden Heimat an die verwundeten Frontkämpfer ist deine Spende an das Deutsche Rote Kreuz.

Denkt alle daran.

Sonntag ist Spendentag!



Praxis
wieder aufgenommen.
Dr. Kaeseler
Sprockhövel.

Weibliche Arbeitskräfte
für leichte und dauernde Beschäftigung gesucht.
Teilwerke Heinr. Ruth
Kommanditgesellschaft
Blankenstein-Ruhr.

Jg. Verkäuferin
zum 1. September 1940 für meine Verkaufsstelle in Essen-Kupferdreh, sowie ein
Lehrmädchen
für Hattingen gesucht.
Johann Denkhaus, Hattingen-Ruhr, Große Weilstraße 14.

Alte verspielte
Schallplatten
kauft auf
Elektro Hörster Radio
Hattingen, Heggerstr. 1. Ruf 2612

Gebe laufend jede Woche
Junghennen
ab. Leghorn und Italiener.
Geflügelhof Wevelsiep, W.-Eppendorf, Ruhrstraße 210.

---

1. Verkäuferin
gesucht zur Leitung unserer Filiale in Hattingen (Schokoladen- und Zuckerwaren). Bewerbungen an
Gerling & Rockstroh
Dresden, Frankenbergstraße 25.

Für sofort oder zum 15. August 1940 eine saubere, erfahrene
Hausgehilfin
gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen. 4351

Kraftfahrer
(Führersch. II und III) sucht Stelle als Ausführ. Angeb. unter Nr. 4354 an die Geschäftsstelle dies. Zeitg. i. Hattingen

---

Suche für sofort oder später ein
Mädchen
welches zu Hause schlafen kann.
Frau Karl **Stienemeyer,** Hattingen-Ruhr, Kreisstraße 43

Suche sofort zuverl.
Hausgehilfin
Dr. Wirtz, Hattingen-Ruhr, Augustastraße 32.

Witwer
mit hoher Rente ohne Anhang sucht mit Wwe., 50—55 Jahre evtl. mit klein. Rente in Verbind. zu treten
Offerten unter Nr. 2112 an die Gesch. d. Ztg. in B.-Linden.

Hausgehilfin
gesucht, eventuell für ½ Tag.
Lingk,
Bahnhofshotel,
Hattingen-Ruhr

Abgeschlossene
3½ bis 4-Zimmer-Wohnung
in Hattingen gesucht.
Angeb. unt. Nr. 4352 an die Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Kost und Logis
in Steele od. Umgeg. zum 1. 8 1940 gesucht.
Angeb. unt. Nr. 1373 an die Geschäftsstelle dies. Ztg. in E.-Steele Kaiser-Otto-Platz 6.

Gut möbliertes
Zimmer
in ruhigem Hause zu vermieten.
Zu erfrag. in d. Gesch. d. Z. in Hattingen.

Trauring
gefunden. Zu erfr. bei
Bäckerei Hösler,
Hattingen-Ruhr,
Ostfstraße 8

Jugend-Vorstellung
am Mittwoch, dem 31. Juli
Donnerstag, dem 1. August
Nachmittags 2 Uhr — Einlaß 1.30 Uhr



Die Schlacht am blauen Berge
Unerbittliche Kämpfe zwischen Goldgräbern u. Indianern
Eintrittspreise: 20 und 30 Pfg.
Union-Theater
Steele Bochumer Straße 49 Ruf 589 29

Gebr. guterhaltener
Kleiderschrank
zu kaufen gesucht.
B.-Linden,
Hattinger Str. 799



Auto-An- u. Verkäufe
vermittelt billig und schnell die kleine Anzeige in unserer Zeitung.

RM. 0.80

murmelt die Kontoristin während sie die Rechnung über die bestellte Kleinanzeige ausstellt.

RM. 0.80 bestätigt das Mädel bei der Nachprüfung.

RM. 0.80 flüstert die Buchhalterin und bucht die Rechnung auf „Konto pro Diverse".

RM. 0.80 seufzt die Bürohilfe und vermerkt den Rechnungsausgang im Portobuch.

RM. 0.80 — ach so, die Rechnung für die Kleinanzeige in der „Heimat am Mittag" erinnert sich die Hausfrau.

Sehen Sie, soviel Lärm entsteht um eine Kleinanzeige, die bei der Bestellung nicht gleich bezahlt wurde. Unsere Inserenten werden daher Verständnis dafür haben, wenn wir die Bitte aussprechen, kleine Gelegenheitsanzeigen gleich bei der Aufgabe zu bezahlen. Nur in dringenden Fällen möge man sich der telefon. Vermittlung bedienen.

„DIE HEIMAT AM MITTAG"